

# DER FELS

**Walter Kardinal Brandmüller:**  
Rettung durch Umkehr, Buße und Vergebung 131

**Bischof Rudolf Vorderholzer:**  
Hoffnung in schwerer Zeit –  
Wir werden ein Fest feiern 133

**Jürgen Liminski:**  
Die Kriegsgewinnler 151

Katholisches Wort in die Zeit

51. Jahr Mai 2020



## INHALT

**Walter Kardinal Brandmüller:**  
Rettung durch Umkehr, Buße  
und Vergebung ..... 131

**Bischof Rudolf Voderholzer:**  
Hoffnung in schwerer Zeit –  
Wir werden ein Fest feiern ..... 133

**Rektor Georg Alois Oblinger:**  
O Maria, hilf! ..... 134

**Generalvikar Msgr. Dr. Markus Hofmann:**  
Den Schutz der Mutter suchen:  
Die Weihe an Maria ..... 136

**Diakon Raymund Fobes:**  
Wir brauchen einen  
Perspektivwechsel ..... 140

**Pastoralreferent Alfons Zimmer:**  
„Überlasst ihm eure Furcht!“ ..... 142

**Felizitas Küble:**  
Jüdischer Komponist würdigt  
katholischen Märtyrer ..... 144

**Ursula Zöller:**  
Was macht der Engel von Tante Li? .... 147

**Ursula Zöller:**  
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:  
Giorgio La Pira ..... 148

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**  
Wortlos vor dem synodalen  
Trümmerhaufen? Keineswegs! ..... 149

**Jürgen Liminski:**  
Die Kriegsgewinnler ..... 151

Auf dem Prüfstand ..... 156  
Bücher ..... 158  
Leserbrief..... 159

Impressum „Der Fels“ Mai 2020 Seite 159  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Muttergottes als Himmelskönigin**

Philipp H. Müller, Madonnenalter der Augsburger  
Bischöfe – Rückseite, Titelbeschreibung S. 158

**Foto- und Quellennachweise:** Seite 157

## Liebe Leser,

noch mitten in der Corona-Pandemie verkündet der Staat gigantische, einmalige Hilfsmaßnahmen in Höhe von 700 Mrd. Euro für Deutschland, um die Wirtschaft nach der Krise wieder in Schwung zu bringen, zumal Experten mit einer Arbeitslosigkeit von 1 Mio rechnen. Sicher geschieht dies auch, um den Bürgern eine wirtschaftliche Perspektive zu geben.

Die Kirche hat den Auftrag, den Menschen zu deuten, was uns Gott mit dieser Epidemie sagen will. Ihre Aufgabe ist es, prophetische Stimme zu sein, die den Menschen Orientierung gibt und nicht nur die Parolen der staatlichen Stellen von Solidarität, Hilfsbereitschaft, Hygienevorschriften, ärztlichen und pflegerischen Hilfen etc. zu wiederholen. Selbstverständlich ist es richtig, wenn die Kirche verstärkt zum Gebet aufruft.

Christenfragen, was will uns Gott mit dieser Epidemie sagen? Es ist nicht die Mehrheit, die fragt. So hat bspw. eine repräsentative Umfrage der Tagespost ergeben, dass nur 11% der Katholiken, trotz der grassierenden Seuche, mehr als sonst darüber nachdenken, was nach dem Tod kommt. Dieser Prozentsatz weicht nicht von dem der übrigen Bevölkerung ab. Die Katholiken sind seit Jahrzehnten in Religionsunterricht, Predigt und Katechese an ein Christentum gewöhnt, das nicht aneckt. Sie sehnen sich nach der „Normalität des Lebens vor der Krise“ zurück, sind aber kaum zum Umdenken und zur Änderung ihres gewohnten Lebensstils bereit.

Wenn der Abt Johannes Eckert OSB von St. Bonifaz in München auf die Frage, ob die Pandemie als Strafe Gottes gedeutet werden könne, erwidert ... „das ist aus meiner Sicht zynisch und eine absolute Anmaßung. Was maße ich mir an, über Gott zu sagen, dass er bestraft oder belohnt? Wer kann den Willen Gottes erkennen? Das ist für mich fast schon blasphemisch ....“. Dann ist das ist zunächst keine Antwort auf die Frage: „Was will uns Gott

sagen?“ Vielmehr wird hier die Aufgabe, umzudenken und umzukehren, tabuisiert. Wir kennen das u.a. vom bisherigen Ablauf des „Synodalen Prozesses“.

Gott hätte in seiner Allmacht die Pandemie verhindern können. Er hat sie jedenfalls zugelassen, ob als Strafe, um die Menschen auf den rechten Weg zurückzuführen, weiß weder der Abt noch wir.

Die Frage von Eckert „Wer kann den Willen Gottes erkennen?“, können wir aber schon beantworten. Den Willen Gottes kennen wir aus den zehn Geboten, den Aussagen Jesu und der Lehre der Kirche. Noch gilt bspw. das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten!“ Dazu stehen die rund 100.000 abgetriebenen Kinder, die jährlich in Deutschland getötet werden, oder die 42 Mio, die 2019 weltweit umgebracht wurden, in deutlichem Gegensatz. Die Frage an Eckert wäre, ob er glaubt, dass der heutige „Tanz um das goldene Kalb“ Gott gleichgültig geworden ist?

Coronavirus als Strafe Gottes zu bezeichnen ist weder „zynisch“ noch mit Jesu Botschaft unvereinbar, wie Erzbischof Schick von Bamberg sowie der neue Vorsitzende der DBK Bätzing sagen. Beide verwechseln den theologischen Sinn von „Strafe“ mit „himmlischer Rache“ oder „göttlichem Zorn“ mit einem Aufruf zur Umkehr, d.h. einem Akt der Liebe und Barmherzigkeit. Für Christen geht es nach Pfarrer Winfried Abel darum, „dass der prophetische Geist wieder in der Kirche erwacht, der den verunsicherten Menschen Orientierung gibt – auch wenn die Botschaft schmerzt und zum Widerspruch führt“. Die Mutter Gottes wird uns dazu – besonders im Marienmonat Mai – ihre Hilfe nicht versagen.



Mit den besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

Walter Kardinal Brandmüller:

## Rettung durch Umkehr, Buße und Vergebung

**COVID19** – Auf einmal wird im Ausfall des Normalen, Alltäglichen dessen Besonderheit wiedererkannt. Wenn Sünde die Wurzel allen Unheils ist, dann sind es Umkehr, Buße und Vergebung, die Rettung bringen.

Im Jahre 139 nach Christus als Mausoleum für Kaiser Hadrian vollendet, heißt das gewaltige Bauwerk heute seit Jahrhunderten Castel Sant’Angelo – Engelsburg. Es ist die sie machtvoll krönende Bronzestatue, die den Erzengel Michael zeigt, wie er eben sein gezücktes Schwert in die Scheide zurücksteckt. Papst Gregor der Große hatte im Jahre 590 jene Erscheinung des Erzengels, mit der er das Ende einer verheerenden Seuche ankündigte.

Wird er es heute wieder tun, da das Corona-Virus nicht mehr nur die Stadt Rom bedroht, sondern weltweit wütet?

Nun rätselt alle Welt über die Ursachen des Unheils. Realistische Er-

klärungsversuche wechseln mit Verschwörungstheorien ab – das Rätsel bleibt. Doch was sollen Spekulationen, wo es gilt, der Gefahr wirksam zu begegnen? – mag man fragen. Hier jedoch geht es eigentlich um mehr als um Gesundheit und um Medizin. Es gilt vielmehr, den Vorhang wegzuschieben und den Blick auf die Hintergründe des gegenwärtigen Geschehens zu richten. Aber nicht nur Ursachenforschung, sondern Lagebeurteilung und -bewältigung sind Gebot der Stunde. Dabei kann, ja darf es nicht nur um Medizin und Politik gehen, sondern, wie gesagt, um Hintergründe. Und diese sind theologisch-spiritueller Art.

Wenn dem so ist, dann ist zunächst zu fragen, wie die Kirche – Hirten und Gläubige – sich dieser Bedrohung stellen. Es ist ein dissonantes Konzert von Antworten auf diese Frage. Die offenbare Ratlosigkeit ist deswegen so groß, weil ein wirklich vergleichbarer Präzedenzfall ziem-

lich genau hundert Jahre zurückliegt. Die große Grippe-Epidemie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hat bis 1920 mehr als 25 Millionen Menschenleben gefordert.

Nun hat auch das Corona-Virus weltweite Verbreitung gefunden. Eine Situation, der sich auch Papst, Bischöfe, Priester und Gläubige stellen müssen. Sie sind aber nicht zuerst zu Hilfsmaßnahmen, sondern vor allem zu einer theologisch-spirituellen Standortbestimmung herausgefordert. Da nun ist es bestürzend zu sehen, wie rat- und hilflos die Hirten der Kirche dieser Lage gegenüberstehen.

Die Unterschiede, ja Widersprüche in kirchlichen Verlautbarungen und Maßnahmen sind beredter Ausdruck der Überforderung. Die eine Diözese verbietet alle öffentlichen Gottesdienste, anderswo gilt das Gegenteil. Hier verbietet man Mund- bzw. Handkommunion wie auch den Friedensgruß, dort werden Weihwasserbecken geleert. Die bischöflichen Anweisun-



Im Jahr 1634 starben im Oktober u. November an der Pest zu Bielefeld 263 zu Steinhilber 49, zu Lahngraben (Benediktiner) 40 Personen

In den Jahren 430–426 v. Chr. brach während der Belagerung durch die Spartaner in Athen eine Seuche aus, der ein Viertel der Bevölkerung zum Opfer fiel. Genaue Aufzeichnungen führte Thukydides. Die Katholiken registrierten im Dreißigjährigen Krieg auch die große Zahl der Pesttoten. Allerdings trugen sie ihr Leid und ihre Bitten zur Muttergottes und ihrem Sohn, dem einzigen Erlöser der Menschen.

*Die Technik ermöglicht viele Wege der Glaubensverkündigung. Die Sakramente jedoch werden nicht virtuell sondern reell gespendet und empfangen. Dennoch dient die technische Übermittlung der Mysterien der geistlichen Formung der Empfänger auf dem Weg zur Begegnung mit Christus.*

BISTUM AUGSBURG

Medien  
Übertragungen von Gottesdiensten, Andachten, Gebetsimpulse im Fernsehen, Radio und Internet



gen widersprechen einander und offenbaren zugleich die eher gläubige oder eher weltliche Geisteshaltung der Hirten. Kaum verständlich sind auch mehrfache einander widersprechende Anweisungen für das Bistum Rom, wo die Rechte anscheinend nicht wusste, was die Linke tat.

Es gilt nun, zwischen rein säkula-rem Pragmatismus und naiver Gläubigkeit, beide Extreme recht gewichtig, die rechte Mitte zu finden.

Erstaunlich ist es und beeindruckend, was gläubige pastorale Phantasie für Wege findet, mit der Ausnahmesituation umzugehen. Da zeigt auch die moderne Kommunikationstechnik positive Seiten, wenn eine Familie mit dem Gotteslob in der Hand um einen Fernsehapparat versammelt einen übertragenen Gottesdienst mitfeiert. Dort wiederum werden lokale Rundfunk- und Fernsehsender für die Übertragung von Messfeiern gewonnen.

Es mehren sich die Nachrichten über einfallsreiche Initiativen einzelner Priester, die Gläubigen in situationgerechten Formen an der Liturgie der Kirche Anteil nehmen zu lassen bzw. die Sakramente zu spenden. Inzwischen haben auch Gottesdienst-Kongregation und Apostolische Pönitentiarie mit den hier nicht darzustellenden Maßnahmen reagiert (kath.net hat berichtet).

Kurzum, diese besondere Gefahrenlage hat in der Tat auch manch po-

sitive Folge, hat im Glauben wurzelnde Kreativität entbunden. Auf einmal wird im Ausfall des Normalen, Alltäglichen dessen Besonderheit wiedererkannt. Solange Kirchen offen, Gottesdienste selbstverständlich, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen zeitgerecht und wunschgemäß vollzogen und als alltäglich empfunden wurden, wurde all dies in seiner wirklichen Bedeutung eher verkannt. Nun aber ist auf einmal nichts mehr selbstverständlich, und manch einer mag jetzt darüber nachzudenken beginnen.

Da wird nun auch die uralte, immer wieder bedrängende Frage laut, wie denn ein gütiger, allmächtiger Gott solches Unheil zulassen könne. Auch die düstere Vorstellung eines aus dem Dunkel heraus zuschlagenden blinden Schicksals taucht wieder auf. Natürlich auch das Bild des straffenden Richters. Ob nicht das Corona-Virus wie einst Attila die Geißeln Gottes sind, mit denen er sein Strafgerichte vollstreckt? So fragen viele. Ist es aber in Wahrheit nicht vielmehr der Mensch, der sich selbst bestraft?

In der Tat: Gottes Gebote sind doch nicht Fesseln für seine Geschöpfe! Sie sind in Wahrheit Zäune, gesetzt, um die Grundlagen menschlichen Lebens schützend zu umhegen! Ehe, Familie, Eigentum, Wahrheit und Leben – sind es nicht jene Güter, ohne die menschliches Leben, menschliche Gemeinschaft nicht gedeihen? Reißen wir aber dennoch die schützenden Zäune der Zehn Gebote um diese vitalen Güter im Namen unserer Freiheit nieder – was ist das dann anderes als Selbstdestruktion der Person, der Gemeinschaft?

So ist es doch wahrlich nicht Gott, es ist der sich autonom gebärdende Mensch, der sich selbst bestraft, wenn dann das Übel über ihn hereinbricht. Alles Übel dieser Welt ist die giftig-bittere Frucht von Adams und eines jeden seiner Nachkommen Sünde, nicht aber Strafe eines beleidigt zürnenden Gottes.

Mit dieser Einsicht ist schon der Weg zur Heilung erkannt. Wenn Sünde die Wurzel allen Unheils ist, dann sind es Umkehr, Buße und Vergebung, die Rettung bringen. Und wiederum umgekehrt: ernten wir mit dieser Coronaseuche nicht die Folgen des jahrzehntelangen Vergessens, Verdrängens der Realität von

Sünde und Vergebung in Theologie und Predigt in dieser Epoche? Hatten sich noch in den Sechziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor Ostern, vor den Herz-Jesu-Freitagen vor den Beichtstühlen Schlangen gebildet, so herrscht da seit Langem gähnende Leere.

Es war beflissenen, von modischer Psychologie inspirierten Moraltheologen gelungen, samt ihren gedankenlosen Nachbetern zusammen mit manch ungesunden Skrupeln auch das Bewusstsein von Versuchbarkeit und Sünde auszutreiben. So galt die Beichte bald eher noch als Relikt aus vorkonziliaren Zeiten. Ein heutiger „mündiger Christ“ bedurfte dessen nicht mehr. Die Folgen waren und sind noch eindeutig. So eindeutig, dass das Programm des „Deutschen Synodalen Weges“ von all dem mit keiner Silbe spricht. Wie viele Priester gibt es, die selbst seit Jahren nicht mehr gebeichtet haben!

Nun also zeigen in der die Welt bedrohenden Pandemie die Sünde und der Böse ihre erschreckende Gorgonenfratze – und bei ihrem Anblick erschrickt die Welt. In Schockstarre verfallen sollte sie nicht. Wenigstens die Christen sollten endlich wieder bedenken, dass alles Unheil in der Schöpfung dadurch entfesselt worden ist, dass das Geschöpf Mensch sich gegen seinen Schöpfer erhob, und dass wiederum Heil geschieht, wenn er zu ihm zurückkehrt.

Um den Menschen zurückzuholen, ist Gott selbst in Jesus Christus Mensch geworden. Ihm die Türen zur Welt, zu uns selbst zu öffnen, wäre die Rettung. Natürlich sind in der Notsituation der Corona-Seuche Medizin und Politik zur Mobilisierung ihrer Möglichkeiten aufgerufen. Natürlich muss die Gesellschaft insgesamt die Notwendigkeit erkennen, dem Egoismus des Individuums um des Gemeinwohls willen Zügel anzulegen.

Aber: ob all diesen notwendigen Anstrengungen Erfolg beschieden sein wird – das hängt letztendlich nicht vom Menschen ab, sondern von Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Vollender seiner Welt.

*Mit freundlicher Genehmigung von Walter Kardinal Brandmüller, Erstabdruck: kath.net 28.03.2020; Vatikanstadt (kath.net/wb)*

## Hoffnung in schwerer Zeit – Wir werden ein Fest feiern

Die Zeit wird [...] kommen, da wir in uns gehen und uns werden fragen müssen, was wir aus dieser epochalen Krise lernen.

Schon jetzt erfahren wir schmerzhaft, wie hinfällig und gefährdet unser Leben ist, wie sehr wir angewiesen sind auf Gottes Segen und die Kraft von oben. Sicherheiten werden uns aus der Hand geschlagen und Allmachts-Phantasien zertrümmert.

Vielleicht werden tatsächlich dem Land die Sabbate ersetzt, die ihm vom Kult schier grenzenlosen Wachstums geraubt worden waren (vgl. 2 Chr 36,21). Der Sabbat steht dabei nicht nur für eine Unterbrechung des profanen Geschäftsbetriebs, sondern zu allererst für eine bewusste Hinordnung auf Gott. Aber diesen Fragen werden wir uns verstärkt zuwenden müssen, wenn wir das Tal der Tränen durchschritten haben.



Liebe Schwestern und Brüder, in früheren Zeiten haben Menschen in großer Not eine Wallfahrt gelobt als Bußwerk. Selbst dies ist uns jetzt verwehrt. Aber ich lade Sie ein, ein Gebetsanliegen, eine Bitte oder einen Dank, an den Verein der Regensburger Fußwallfahrt nach Altötting zu senden.

Wir wollen den Anliegenrucksack füllen und unser Gebet auch dieses

Jahr zum Herzen Bayerns nach Altötting tragen; und wenn es nur eine Gruppe von zwei Pilgern stellvertretend für alle ist.

Wenn die Pandemie dann aber überstanden ist, werden wir ein großes Fest feiern und eine diözesane Dankwallfahrt begehen, zu der ich jetzt schon herzlich einlade! Alle Details werden geklärt und bekanntgegeben, sobald die Zeit dafür gekommen ist.

Auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria, der Heiligen und Seligen unseres Bistums sowie aller Heiligen segne und bewahre Sie und Euch alle vor aller Krankheit der dreifaltige Gott, der + Vater und der + Sohn und der + Heilige Geist.

*Regensburg am Hochfest der  
Verkündigung des Herrn,  
25. März 2020*



*Wallfahrten sind ein Zeichen des Vertrauens auf Gottes Hilfe oder des Dankes für erhaltene Hilfe.*

Rektor Georg Alois Oblinger:

## O Maria, hilf!

„Ein Kind Mariens geht nie verloren“

Jedes Jahr wähle ich für die Gebetsstätte Marienfried ein Jahresmotto. Das diesjährige Motto lautet „O Maria, hilf!“ Eigentlich dachte ich bei der Wahl dieses Mottos an die derzeitige Krise in Politik und Kirche. Wir erleben, wie derzeit politisch Vieles im Umbruch ist, wie auch radikale Parteien auf beiden Seiten des politischen Spektrums immer stärker werden. Wir erleben starke Spannungen zwischen einer liberalen Gesellschaft und einem strenggläubigen mitunter auch gewaltbereiten Islam.

In der Kirche erleben wir einen starken Rückgang an gelebtem Glauben und an Bedeutung in der Gesellschaft. Als Kirche müssen wir einen Glaubwürdigkeitsverlust nicht zuletzt infolge der Missbrauchsskandale und

Vertuschungsstrategien konstatieren. Die Austrittszahlen steigen; gleichzeitig nehmen Wellness, Esoterik und andere fernöstliche Sinnangebote immer mehr zu. Noch dazu wird die Erosion des Glaubens sichtbar wenn kirchliche Amtsvertreter Dogmen infrage stellen und ein „synodaler Weg“ in Deutschland versucht, eine ganz neue Kirche zu schaffen. O Maria, hilf!

Nun wird der Ruf nach Mariens Hilfe um einen zusätzlichen Aspekt erweitert. Uns hat die Corona-Krise getroffen, die unser gesellschaftliches Leben so stark verwandelt hat, wie dies bis vor kurzem wohl niemand für möglich gehalten hätte. Damit ist buchstäblich alles ins Wanken geraten. Nicht einmal mehr auf unser Gesundheitssystem ist Verlass.

Ohne Glauben müsste man verzweifeln. Doch genau das haben Christen auch in schwierigsten Zeiten der Kirchengeschichte nie getan. Vielmehr haben sie das Gebet vermehrt und ihre Hoffnung auf die Hilfe Gottes und seiner himmlischen Mutter gestärkt.

Ein Schock kann aber oftmals auch aufrüttelnd und heilend wirken. Als Daniel Böcking, der stellvertretende Chef-Redakteur der BILD-Zeitung, im Jahr 2010 sah, welch großes Elend das Erdbeben in Haiti über die Menschen brachte, begann er über den Glauben und seine persönliche Gottesbeziehung nachzudenken. Schließlich ließ er sich 2015 taufen.

Katholiken haben zu allen Zeiten besonders auf die Hilfe der Jungfrau und Gottesmutter Maria gebaut. Wenn schon in der Geburt Johannes des Täufer aus der betagten, kinderlosen Elisabeth sichtbar wird, dass wir auch sehr Unwahrscheinliches Gott zutrauen dürfen, so zeigt die Geburt aus der Jungfrau, dass auch das scheinbar Unmögliche für Gott möglich ist.

Maria kennt unsere Not. Das wird in zwei weiteren Punkten ihres Lebens sichtbar: Bei der Hochzeit zu Kana macht sie das erste Wunder Jesu möglich, indem sie die Not der Menschen vor ihren Sohn bringt. Schließlich steht Maria unter dem Kreuz und leidet mit. Gerade die Schmerzensmutter mit dem toten Sohn in ihren Armen ist eine besonders beliebte Darstellung betender Menschen, die sich in ihrem Leid verstanden fühlen von der Mutter, die um ihren toten Sohn trauert. Ihr haben die Menschen aller Zeiten so viele Sorgen im Gebet anvertraut und unzählige Kerzen angezündet.



Maria sagte zu Jesus auf der Hochzeit zu Kana: „Sie haben keinen Wein mehr“ und griff damit die Not des Hochzeitspaares auf.



Die Menschen bringen ihre Nöte mit „Maria hilf“ und ihren Dank mit „Maria hat geholfen“ auf Votivtafeln zum Ausdruck.

„O Maria, hilf!“ Dieser Ruf wird litaneiarig ständig wiederholt im beliebten Lied „Meerstern ich dich grüße“ (GL 524), das sich seit 2013 erstmals im Stammteil des Gotteslobs befindet. August von Haxthausen (1792-1866), ein entfernter Verwandter der Dichterin Anette von Droste-Hülshoff, hat diesen Liedtext als deutsche Fassung des „Ave maris stella“ verfasst in einer Zeit, die ebenfalls für die Kirche und für viele Menschen sehr schwierig war. Das Römische Reich deutscher Nation brach zusammen und es kam die Säkularisation. Auch er war der Meinung: Jetzt kann nur noch die Gottesmutter Maria helfen.

In der Seeschlacht von Lepanto 1571 sowie bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 vertraute man im christlichen Abendland weniger auf militärische Mittel als auf die Hilfe Mariens vom Himmel aus – und wurde nicht enttäuscht! Der Gedenktag Mariä Namen erinnert uns jährlich am 12. September daran.

Wie viele Menschen in persönlich schwieriger Zeit die Gottesmutter Maria um Hilfe gebeten haben und dann auch die erbetene Hilfe – und manchmal noch weit mehr – erhalten haben, wird immer wieder deutlich, wenn man an einem Wallfahrtsort die gestifteten Votiv-Tafeln betrachtet. Jede einzelne Tafel erzählt eine Geschichte von erfahrener Hilfe. Das Verweilen vor diesen Tafeln an einem Wallfahrtsort ist wirklich eine gute Möglichkeit, sein Vertrauen auf Gottes Hilfe und Mariens Fürsprache zu stärken.

Die intensivste Form, Maria um Hilfe zu bitten, ist die Marienweihe, wie sie der heilige Ludwig Maria Grignon de Montfort (1673 – 1716) gelehrt hat und wie sie auch im Lied „Wunderschön prächtige“ zum Ausdruck kommt. „Ein Kind Mariens geht nie verloren“ lehrte Grignon de Montfort. Gerade in der Corona-Krise ist diese Tatsache vielen Menschen wieder neu bewusst geworden. Bürgermeister wie zum Beispiel jene von Venedig und von Siena haben

ihre Stadt unter den Schutz Mariens gestellt und die Schlüssel der Stadt vor einem Gnadenbild der Gottesmutter niedergelegt. Der Papst hat eine besondere Andacht vor dem Gnadenbild „Maria salus populi Romani“ gehalten. Doch auch viele Bischöfe haben ihre Diözese der Gottesmutter Maria geweiht, so beispielsweise der Passauer Bischof Stefan Oster oder der designierte Bischof von Augsburg Bertram Meier. Insgesamt haben sich in der Corona-Krise 24 Nationen der Gottesmutter geweiht. Für diesen tiefen Glaubensakt wurde passenderweise das Hochfest der Verkündigung des Herrn am 25. März gewählt.

Von Maria kommt Hilfe. Mit ihr ist auch wie vor 2000 Jahren ein Neuanfang möglich. Schon deshalb sollten wir nicht verzweifeln, selbst wenn jetzt für viele Menschen gesundheitlich, sozial und auch wirtschaftlich schwierige Zeiten gekommen sind. Beten wir zu Maria, übergeben wir uns und unser Land ihren guten Händen und lassen wir uns vertrauensvoll von ihr führen. □

## Den Schutz der Mutter suchen: Die Weihe an Maria

### Was bedeutet „Weihe“ an Maria?

Der theologische Begriff „Weihe“ meint zunächst allgemein einen Ritus, in dem eine Sache oder Person in besonderer Weise für Gott ausgesondert und in Dienst gestellt wird.

Marienweihe ist dementsprechend eine besondere Art der Marienverehrung, in der ein Gegenstand (z.B. eine Kirche) oder eine Person der Gottesmutter (und damit letztlich Gott selbst) hingegeben und übereignet wird.

Der Vollzug geschieht in einem Weihegebet, in dem neben der Verehrung Mariens und der vertrauenden Hingabe an sie die Bitte um ihren Segen und ihren Schutz zum Ausdruck gebracht wird. In unserem Zusammenhang meinen wir nicht die Weihe von Gegenständen an Maria, sondern die Weihe von Personen.

Dabei können wir unterscheiden, ob sich jemanden selbst aktiv Maria weihet oder ob eine bzw. mehrere andere Personen passiv durch einen Dritten Maria geweiht werden. Wie die eingangs zitierten Beispiele von Benedikt XVI. und Johannes Paul II. zeigen, sind beide Formen auch in einem einzigen Vollzug möglich.

Dennoch ist es sinnvoll, sie in ihrem Wesen und ihren Wirkungen zu unterscheiden:

### Die persönliche Weihe an Maria

Wenn ich mich selbst Maria weihet, dann ist dies zunächst sicher eine besonders intensive Bitte um ihren Schutz und Beistand.

Schon die Weihungen von Kirchengebäuden an die Gottesmutter, die mit dem Konzil von Ephesus (431) nachweisbar werden, zeigen, dass über die aktuelle Bitte um Mariens Schutz hinaus mit der Weihe eine bleibende

und objektive Wirkung gemeint ist, die in einer besonderen Beziehung dessen, was Maria geweiht worden ist, zu ihr besteht.

Diese Beziehung ist tiefer und intensiver, wenn sich eine Person oder eine Personengruppe, z.B. eine Ordensgemeinschaft oder die Mitglieder einer Marianischen Kongregation, durch die Weihe ganz und bleibend an Maria bindet. Denn damit wird einerseits eine Hochschätzung Mariens und die Anerkennung ihrer besonderen Stellung als Königin und Gnadenvermittlerin im Heilsplan Gottes verbunden, wie auch andererseits die Verpflichtung, ihr in ganz besonderer Weise zu gehören, d.h. sich und sein Leben ihr zu übereignen. Durch eine solche Weihe wird durch eine persönliche Entscheidung ein zweiseitiges, personales Verhältnis gestiftet und eine Art Bund eingegangen.

In diesem Zusammenhang taucht häufig der Einwand auf, ob eine solche Ganzhingabe nicht ausschließlich Gott gebührt und Maria, die ein Geschöpf Gottes ist und bleibt, nicht der falsche Adressat sei.

Diese Frage ist nicht unberechtigt. Sie klärt sich, wenn deutlich wird, dass die Weihe an Maria nicht bei ihr stehenbleibt, sondern letztlich auf Gott selbst ausgerichtet ist. Nur er, der Schöpfer und Erhalter des natürlichen Lebens wie des übernatürlichen Gnadenlebens kann Ziel einer solchen Ganzhingabe sein.

Weil Gott Maria aber einen einzigartigen Platz in seinen Heilsplänen gegeben hat und weil sie als Mutter Christi sowie als Mutter der Christen bei der objektiven Erlösung der Welt wie auch beim Empfang des neuen Lebens aus der Taufe bei jedem einzelnen Christen aktiv mitgewirkt hat, darum hat sie einen gottgewollten Anteil an der Vermittlung des Gnadenlebens.

Jeder Getaufte steht bereits in einem besonderen persönlichen Verhältnis zu Maria, auch wenn ihm dies nicht bewusst ist, wie z.B. einem getauften Säugling. Darum ruft



**Papst Franziskus**  
am 13. Oktober 2013

„Selige Jungfrau Maria von Fatima, stets dankbar für deine mütterliche Gegenwart, vereinen sich unsere Stimmen mit denen aller Generationen, die dich selig preisen ...“

das II. Vatikanische Konzil in Erinnerung, dass die Verehrung Mariens als Mutter Christi und Mutter der Christgläubigen in der Ordnung der Gnade zu den notwendigen Lebensäußerungen der Kirche und zu den Pflichten jedes erlösten Menschen gehört.

In der Weihe an Maria wird diese ihre besondere Stellung in der Heilsordnung von Seiten des sich

Weihenden ausdrücklich anerkannt und in Anspruch genommen.

Maria empfängt dabei nicht um ihrer selbst willen die Weihehingabe eines Menschen, sondern insofern sie Christusträgerin und Christusvermittlerin ist. Durch die Weihe an sie soll die Verbundenheit mit Jesus Christus vertieft werden, im Sinne des bekannten Weges: „Durch Maria zu Jesus“. Besonders der hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort hat herausgestellt, dass die Weihe an Maria zu einer größeren Christusnähe und –verähnlichung führen soll. Er drückt dies z.B. in dem Satz aus: „Je mehr [...] eine Seele Maria geweiht ist, um so mehr gehört sie Jesus Christus.“

Dabei richtet sich die Weihe schon durchaus an die Person Mariens – sonst würde keine personale Beziehung zu ihr gestiftet –, aber an sie als eine Person, zu der wesentlich die Verbindung mit Christus gehört. Weil Maria zugleich Urbild und Mutter der Kirche ist, bedeutet Marienweihe auch immer eine tiefere Bindung an die Kirche und die Verpflichtung, Maria in der Kirche tiefer zu lieben.

Insofern Marias mütterliche Sorge sich aber nicht nur auf bestimmte einzelne Menschen, sondern auf alle Christen, ja auf alle Menschen bezieht, gewinnt derjenige, der sich Maria bewusst weiht, Anteil an ihrer Sorge um das Heil der anderen. Daraus ergibt sich dann die Bereitschaft und Verpflichtung, nicht nur für das eigene Heil, sondern sich auch für die Rettung der anderen Menschen durch Gebet, Opfer und ggf. weitere Formen des Apostolates einzusetzen. Damit kommt der Gedanke der Stellvertretung in den Blickpunkt.

### Die stellvertretende Weihe anderer Personen an Maria

Weil Maria als Mutter Christi, des Erlösers, als Mutter der Kirche, als Königin der Heiligen und als Gnadenvermittlerin nicht nur ein persönliches Verhältnis zu jedem einzelnen Erlösten hat, sondern zugleich auch Mutter bzw. Herz des ganzen mystischen Leibes Christi, der Kirche ist, kann die persönliche Bindung an Maria nicht von dem Ziel getrennt werden, dass auch die anderen Menschen das Heil finden.

Anschaulicher ausgedrückt: ich kann mich nicht damit zufrieden geben, dass ich selbst durch meine Bin-

dung an Maria tiefer mit Jesus Christus verbunden bin, wenn ich zugleich – gerade durch meine engere Weibindung an sie – ihre mütterliche Sorge verspüre, dass auch diejenigen zu Christus als ihrem Heiland finden, die ihm noch fern sind.

Ich kann dabei die freie Entscheidung des anderen nicht überspringen oder schlechthin ersetzen. Insofern eine Selbstverpflichtung mit der Weihe verbunden ist, kann ich sie nur in begrenzter Weise stellvertretend für andere Personen vornehmen. Dies ist vor allem dann möglich, wenn derjenige, der eine solche Weihe für Dritte vornimmt, eine besondere Verantwortung für diese Dritten hat und

zeitweise oder dauerhaft in ihrem Namen handeln kann.

Das ist etwa bei Eltern der Fall, die für ihr Kind wichtige Entscheidungen treffen und z.T. treffen müssen, ohne es nach seinem eigenen Willen fragen zu können.

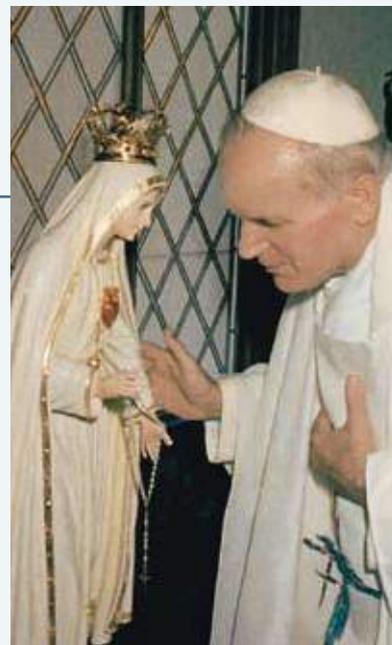
So treffen die Eltern bei der Säuglingstaufe die unwiderrufliche Entscheidung, dass ihr Kind eine für die Ewigkeit bleibende, tiefe seelische Prägung erfährt und für immer zu dem Kreis derer gehören wird, die aus dem Wasser und dem Hl. Geist einmal das neue Leben der Gnade empfangen haben.

Weder durch einen Kirchenaustritt oder eine andere schwere Sünde noch



**Benedikt XVI.**  
am 12. Mai 2010

„*Maria, unsere Herrin und Mutter aller Männer und Frauen, hier bin ich, ein Sohn, der seine Mutter besucht in Begleitung einer Schar von Brüdern und Schwestern. Als Nachfolger Petri, dem die Sendung anvertraut wurde, in der Kirche Christi den Vorsitz in der Liebe zu führen und alle im Glauben und in der Hoffnung zu stärken, will ich zu deinem Unbefleckten Herzen die Freuden und Hoffnungen, die Schwierigkeiten und Leiden eines jeden dieser deiner Kinder bringen, die hier in der Cova da Iria zugegen sind oder uns aus der Ferne begleiten ...*“



**Johannes Paul II.**  
am 12. Mai 1982 in Fatima

„*Totus Tuus – Dir, o Mutter, bring mich selbst und alle diese Brüder und Schwestern dem Vater des Erbarmens als eine Gabe der Dankbarkeit dar und bedecke Du unsere Armut mit Deinem und Deines göttlichen Sohnes Verdienst ...*“

durch irgendeinen anderen Akt sonst ist dies rückgängig und unwirksam zu machen.

Indem die Eltern stellvertretend für das Kind entscheiden, dass es getauft wird und gemeinsam mit den Paten an der Stelle des Täuflings das

Taufversprechen ablegen, entmündigen sie den ihrer Sorge anvertrauten Menschen aber nicht, sondern lassen ihn die nach der Geburt wichtigste und wertvollste Gabe empfangen, die es in diesem Zustand erhalten kann: den Beginn des ewigen Lebens. Sie tragen so gerade dazu bei, dass dieses Geschöpf durch die Befreiung von der Erbschuld und die Hilfe der Gnade jene Freiheit der Kinder Gottes erlangen kann, die von der Sklaverei und Knechtschaft der Sünde, vom Ausgeliefertsein an die Kräfte der gefallenen Natur entbindet.

Da der Empfang und die Bewahrung der Taufgnade der sichere Weg zum Heil ist, sind katholische Eltern nach dem Kirchenrecht sogar ver-

Christus gerichtetes Gebet bekannt, das offenbar von einem Priester zu sprechen war: „Wir bitten dich, siehe auf die Unschuld des dir dargebrachten Kindes und die Frömmigkeit seiner Eltern. Gütig segne es durch meinen Dienst zur Ehre Mariens, der es mit ganzer Hingabe geweiht wird.“

Der von Johannes Paul II. im Jahr 2001 zum Kardinal erhobene Theologe Leo Scheffczyk, ist davon überzeugt, dass auch eine solche stellvertretende Übergabe nicht ohne objektive Wirkung bleiben kann, entsprechend der aufrichtigen und guten Tat derjenigen, die hier handeln, besonders wenn dies durch einen Amtsträger und Vertreter der Kirche geschieht.

von Sündern und Ungläubigen treten die Momente der Aussonderung und Selbstverpflichtung deutlich zugunsten einer inständigen Bitte um die Hilfe Mariens bei der Bekehrung der Genannten zurück. Solche „Weißen“, die ihrer Natur nach in erster Linie Ausdruck intensiver Bitten sind, können dementsprechend auch häufiger wiederholt werden.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass diejenigen, die eine solche stellvertretende Weihe vornehmen, dies redlicher Weise nur dann tun sollten, wenn sie bereit sind, die ausgesprochene Hingabe an Christus durch Maria vor allem in ihrem eigenen Leben anzustreben und durch Gebet, Opfer und ggf. auch weitere Schritte das Ihrige dazu beizutragen, dass



*Abschluss der Lichterprozession mit Marienweihe und Schlusssegnen an der Stadtpfarrkirche St. Blasius in Fulda*

pflichtet, ihr Kind möglichst bald nach der Geburt taufen zu lassen. Indem sie dieser Liebespflicht nachkommen, sorgen sie in verantwortlicher Weise für den ihnen anvertrauten Menschen.

Wenn die Weihe an Jesus durch Maria nach Grignon ein leichter, kurzer, vollkommener und sicherer Weg zu Christus und damit zum ewigen Leben darstellt, dann ist es naheliegend, dass Eltern gerade ihre Kinder gerne der Gottesmutter weihen und anempfehlen.

Aus dem Rituale von Cambrai vom Jahr 1600 ist z.B. folgendes an

Das gilt in ähnlicher Weise auch von anderen kollektiven Weihen, die im Namen der Kirche vollzogen werden, wie z.B. die erwähnten Weltweihen an das Unbefleckte Herz Mariens durch Papst Pius XII. und Johannes Paul II. bzw. die Weihe der Priester durch Papst Benedikt XVI.

Insofern sie aus jeweils bestimmten geschichtlichen Situationen heraus erfolgt und durch entsprechende Formulierungen im Weihegebet auch daran gebunden sind, können sie nicht einfach zu jeder Zeit eingesetzt und unterschiedslos wiederholt werden. Bei einer Marienweihe als Empfehlung

die von ihnen Geweihten zum Glauben und zu einer entsprechenden Lebenspraxis finden.

Scheffczyk erklärt: „Der Vollzug einer solchen ‚Weltweihe‘ setzt bei denen, die sie vollziehen, einen lebendigen Christus- und Marienglauben voraus, aber auch die Gesinnung eines tätigen Apostolats. Wo diese vorhanden sind (und in bezug auf die ganze Kirche darf daran kein Zweifel sein), behalten solche Weihungen auch heute noch ihren Sinn, selbst wenn sie als unmittelbares und sichtbares Ergebnis [...] weniger erbringen sollten.“

Für beide Formen der Marienweihe, die aktive und die passive, hält derselbe Theologe fest: „Eine innere Strahlkraft solcher Geschehnisse auf die Kirche kann nicht ausbleiben. Kraft des Stellvertretungsgedanks kann der M[arien]weihe aber auch eine Wirkung selbst auf die vielen Einzelnen nicht abgesprochen werden, welche um diesen Glauben nicht wissen. Ihnen gegenüber wird M[aria] durch die M[arien]weihe in ihrer Stellung als ‚Mutter der Menschen‘ (LG 54) bestätigt und bekräftigt.“

So ist es auch folgerichtig, dass die Väter des II. Vatikanischen Konzils im Dekret über das Apostolat der gläubigen Laien, „Apostolicam Actuositatem“, Maria als Vorbild anführen und in Nr. 4 festhalten: „Alle sollen sie innig verehren und ihr Leben und ihr Apostolat ihrer mütterlichen Sorge empfehlen.“ Der hier im lateinischen Originaltext verwendete Ausdruck „vitam atque apostolatam eius maternae curae commendat“ kommt der Sache nach einer Empfehlung des Konzils zur Marienweihe sehr nahe.

### Aktuelle Herausforderungen im Leben der Kirche

Wenn die Päpste angesichts aktueller geschichtlicher Herausforderungen bis in die jüngste Zeit hinein die Weihe an Maria als eine angemessene und wirksame Antwort gewählt haben, dann besteht für uns als Glieder der Kirche die moralische Pflicht, die damit einhergehende Bindung mit zu übernehmen. Das bedeutet, dass insbesondere die Priester aufgerufen sind, die im Jahr 2010 vom Heiligen Vater in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Priester in Rom stellvertretend vollzogene Weihe innerlich und wenn möglich auch äußerlich nachzuvollziehen. So hat z.B. der Erzbischof von Köln den Text des Weihegebetes von Papst Benedikt als kleines Andachtsbild herausgegeben und bei Begegnungen mit Seminaristen und Priestern seiner Diözese gemeinsam mit ihnen gesprochen.

Darüber hinaus stellt sich für uns alle die Frage, ob heute nicht auch besondere Herausforderungen auf den Ebenen bestehen, die unserem Handlungsspielraum anvertraut sind und die es nahe legen, die Möglichkeiten der Marienweihe aufzugreifen.

Es sollen beispielhaft nur zwei solcher Herausforderungen genannt werden:

### Die mangelnde Weitergabe des Glaubens an die nächsten Generationen

Wer die Sorge zahlreicher Eltern und Großeltern über die religiöse Entfremdung ihrer Kinder und Eltern kennt und durch die statistischen Erhebungen weiß, wie schwer es in einem massiv säkularisierten Umfeld ist, den Zugang zu einem lebendigen Christusglauben zu ermöglichen, der erkennt darin eine gewaltige Herausforderung an die Kirche unserer Zeit, nicht zuletzt in Deutschland und ganz Europa. Die jüngst, am 21.09.2010 erfolgte Einrichtung eines eigenen Päpstlichen Rates zur Neuevangelsingung ehemals christlicher Völker, belegt dies ebenfalls.

In Deutschland gehören zurzeit nur noch rund 30% der Bevölkerung der Katholischen Kirche an, weitere 30% sind protestantisch. Die Zahl der sonntäglichen Messbesucher ist in den Jahren 1990 bis 2009 von 21,9 auf 13 % dramatisch zurückgegangen, Tendenz weiter fallend. Dass dies keineswegs normal ist oder so sein muss, zeigt z.B. die Situation in Indien oder vielen Ländern Afrikas, wo nahezu 100% der katholischen Christen am Sonntag die hl. Messe besuchen, sofern ihnen dies physisch möglich ist.

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Kirchenaustritte in Deutschland sprunghaft gestiegen, z.T. um mehr als 40%.

### Die mangelnde Einheit im Glauben

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass viele Personen, die hierzulande formal Mitglied der Katholischen Kirche sind, wesentliche Elemente des Glaubens nicht akzeptieren.

Angesichts der großen Zahl derjenigen, die mehr oder weniger regelmäßig sonntags die hl. Kommunion empfangen und der gleichzeitig im Vergleich dazu äußerst geringen Zahl derjenigen, die das Bußsakrament aufsuchen, drängen sich Zweifel an der rechten inneren Haltung und damit letztlich auch am Glauben vieler Gottesdienstbesucher an die wahre, wirkliche und

wesenhafte Gegenwart Jesus Christi in der hl. Eucharistie auf. Wer fest davon überzeugt ist, dass es wirklich der menschengewordene Gottessohn mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit ist, der in der hl. Hostie empfangen wird, der wird die Notwendigkeit einer angemessenen Vorbereitung auf diese Begegnung leichter einsehen. Wer dagegen meint, in der Eucharistiefeier letztlich „nur“ gesegnetes Brot zu erhalten, der wird kaum verstehen, warum nicht jeder im Gottesdienst Anwesende an diesem Zeichen der Gemeinschaft ohne weitere Voraussetzung teilhaben können soll.

Die äußeren Zeichen der Ehrfurcht wie Stille im Gotteshaus, Kniebeuge vor dem Tabernakel und vieles mehr in diesem Bereich werden in der Praxis immer weniger selbstverständlich und sind damit ein Indiz für das Schwinden auch der inneren Ehrfurcht.

Umfragen belegen, dass der für die Integrität des Credo wesentliche Glaube an die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu aus Maria, seine leibliche Auferstehung aus dem Grab und die Erwartung eines persönlichen Gerichts nach dem Tod mit der Scheidung in Seligkeit, Reinigungsort und Verdammnis auch unter katholischen Kirchensteuerzahlern keineswegs mehr allgemein akzeptiert ist. Auseinandersetzungen wie solche um das sogenannte „Theologen-Memorandum“ belegen, dass die Polarisierungstendenzen innerhalb der Katholiken in Deutschland weiter zunehmen.

Nur diese zwei Beobachtungen dürften bereits ausreichen, um von einer wirklich ernsten, wenn nicht schon dramatischen Situation der Kirche hierzulande sprechen zu können.

Das Vorbild der Päpste regt dazu an, unter den Antwortmöglichkeiten auf diese Herausforderungen auch die Weihe an Maria zu bedenken. Da Erwartungen an andere leicht zu erheben sind, aber wenig Glaubwürdigkeit besitzen, wenn der Handlungsspielraum im eigenen Verantwortungsbereich nicht genutzt wird, sollen im nächsten Abschnitt einige Anregungen für die Belebung der Marienweihe im Leben der Familie, der Pfarreien und ähnlicher Gemeinschaften aufgeführt werden. □

# Wir brauchen einen Perspektivwechsel

## Nachdenkliches in der Corona-Krise

Während ich diese Zeilen schreibe, Ende März 2020, scheint die Welt stillzustehen. Das neuartige Corona-Virus hat dazu geführt, dass viele Maßnahmen ergriffen wurden, die das Leben lahmlegten. Die Gefahr, sich anzustecken, ist groß – und für einige kann die Krankheit lebensbedrohlich werden. Dazu kommen noch finanzielle und wirtschaftliche Sorgen, gerade auch derer, die oh-

den Rundfunk oder das Internet ist eine gewiss nur sehr rudimentäre Teilnahme am Gottesdienst möglich.

Dennoch ist es für viele Menschen gerade jetzt wichtig, zu erfahren, dass Gott sie nicht allein lässt mit ihren Nöten und Sorgen. Dabei beinhaltet aber die Zusage Gottes, dass er für uns da ist, noch ein Zweites: Gott ruft zu einem Perspektivenwechsel,

netwillen verliert, der wird es retten.“ Sehr anschaulich war mir dieses Jesuswort, als ich Artikel über Priester in Italien las, die die am Coronavirus Erkrankten seelsorglich betreuten und betreuen. Einer von den Priestern, die sich um die Kranken kümmern, ist der 84jährige Kapuzinerpater Aquilino Apassiti, der in der vom Virus besonders heimgesuchten Stadt Bergamo in Norditalien als Spitalseelsorger



*Perspektivenwechsel in der Corona-Zeit: sich auf das Wesentliche besinnen, auf Gott vertrauen und sich an ihm ausrichten.*

*Hieronymus Bosch: Die sieben Todsünden und die vier letzten Dinge*

*Der heilige Damian de Veuster, ein Priester und Ordensmann, der die Leprakranken pflegte, sich ansteckte und starb (Der heilige Damian und ein Aussätziger. Iglesia de los Sagrados Corazones. Sevilla, Andalusien, Spanien*

nehin nicht viel verdienen. Aufgrund von Ausgangsbeschränkungen und Kontaktsperren kann man sich aber auch nicht mit anderen persönlich austauschen und seine Sorgen teilen und mitteilen. Und – was für den praktizierenden Christen sehr beklemmend ist – man hat auch nicht die Möglichkeit, Gott in der gemeinsamen Feier der heiligen Messe zu begegnen, allein über das Fernsehen,

zur Umkehr, auf, der dem Menschen immer aufgetragen ist, dessen Bedeutung ihm aber gerade jetzt sehr deutlich und auch schmerzhaft vor Augen geführt wird.

Diesen Perspektivenwechsel entdeckte ich in dem Wort Jesu, das uns in Lk 9,24 überliefert ist: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um mei-

tätig ist. Es schmerzt ihn sehr, dass niemand kommen darf, die Kranken und Sterbenden zu besuchen. Auch er darf nicht lange an einem Krankenbett bleiben, aber er geht hin zu den Kranken. Und auf die Frage, ob er Angst vor dem Virus habe, sagt er: „Ich bin 84 Jahre alt, wieso soll ich mich sorgen?“ Mehr als 50 Priester waren Ende März in Italien bereits an der Virusinfektion verstorben – viele,

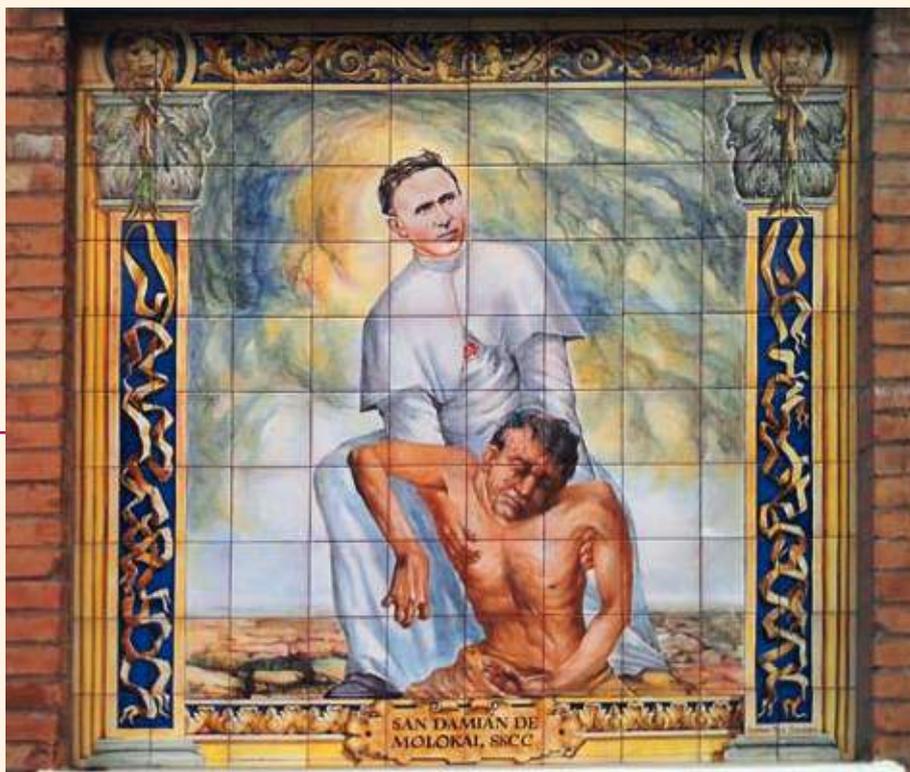
weil sie bei den Kranken blieben und sich ansteckten.

Die Bereitschaft, das eigene Leben zu gefährden, um anderen Gutes zu tun und damit in der Nachfolge Christi zu stehen, das bedeutet ganz konkret, Leben dadurch zu retten, dass man es in Kauf nimmt, es zu verlieren. Jesu Wort scheint radikal, aber im Grunde ist es doch auch eine Mahnung, dass man das Sterben nicht einfach ausklammern darf. Leben ist immer auch Geschenk: der Herr hat es gegeben, er wird es wieder nehmen, aber nicht, um uns in ein schwarzes Loch zu stürzen, sondern um uns in die Ewigkeit zu führen, eine Ewigkeit, in der wir in seiner Gemeinschaft leben werden. Tatsächlich hat Todesangst oft auch damit zu tun, dass der Glaube an das Ewige Leben verloren gegangen ist. Viele der Priester bewiesen jetzt in Italien diesen Mut, anderen im Namen

die Infizierten kümmerten und dann selbst infiziert wurden und ebenfalls starben. Nur am Rande sei auf etwas nicht Unwichtiges hingewiesen, das jetzt deutlicher zutage tritt: Priester und auch Ordensleute werden als unverheiratet Lebende leichter diesen Weg für den anderen gehen können, als Verheiratete oder Eltern, die sich doch eher zurücknehmen müssen, aus ihrer Verantwortung für den Partner oder die Kinder. Wer zölibatär lebt, der kann sich ungeteilt um Notleidende kümmern und auch das Leben riskieren, auch im Bewusstsein, dass Christus, auf den er setzt, bei ihm ist.

Letztlich fordert die derzeitige Situation uns alle aber auch heraus, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren – mehr in die Tiefe als in die Weite zu gehen. Hier hat der Satz Jesu vom Retten und Verlieren des Lebens eine andere Bedeutung: Wenn man einen alten Le-

tum zu scheffeln, denn davon nehmen wir am Ende nichts mit. Viel wichtiger scheint es, Gottes Willen zu erkennen und sich nach ihm auszurichten – konkret: Liebe zu lernen. Und zudem hat uns die Krise schon jetzt gezeigt, dass der Mensch die Welt doch nicht in der Hand hat, sondern ein Größerer und Mächtigerer wohl alles lenkt. Nach unserem Glauben meint dieser Größere und Mächtige es jedoch absolut gut mit uns; aber wir sollten uns von ihm leiten lassen. Deshalb scheint es mir besonders wichtig und wertvoll, gerade jetzt die Beziehung zu ihm zu erneuern und aufzubauen, um das wahre Leben zu gewinnen. Und da mag es eine Chance sein, wenn die großen kirchlichen Familienfeste – die für viele Familien aber kaum kirchliche Feste sind – „Erstkommunion“ und „Firmung“ – erst einmal abgesagt sind und später möglicherweise nur im kleinen Rahmen gefeiert werden



#### AUS EINEM GEBET IN DER CORONAKRISE:

Lass uns nie vergessen,  
dass das Leben ein  
Geschenk ist,  
dass wir irgendwann sterben  
werden und nicht alles  
kontrollieren können,  
dass du allein ewig bist,  
dass im Leben so Vieles  
unwichtig ist,  
was oft so laut daherkommt.  
Mach uns dankbar für  
so Vieles,  
was wir ohne Krisenzeiten  
so schnell übersehen.

WIR VERTRAUEN DIR -  
DANKE.

*Gebetshaus Augsburg*

Christi zu helfen und dabei das eigene Leben zu riskieren. Damit stehen sie auch in einer Reihe mit anderen Priestern und gläubigen Christen aller Zeiten, denen der Dienst am Nächsten so wichtig ist, dass sie bereit sind das Leben zu riskieren und es notfalls zu verlieren. Man darf dabei auch an Ärzte und Pflegepersonal erinnern, die sich jetzt in der Krise trotz Mangels an notwendiger Schutzkleidung um

bensstil aufgibt, kann man einen neuen, besseren gewinnen. Und da hat die Kontaktreduzierung sogar ihr Gutes. Wenn Spaßveranstaltungen ausfallen, so kann ich tiefer in mich gehen und entdecken, dass es im Leben um mehr geht. Um einen tieferen Sinn, der mir durch Spaß und allzu seichte Geselligkeit verloren gehen kann. Und dieser tiefere Sinn kann auch nicht darin liegen, immer mehr an Besitz und Reich-

können. Vielleicht bietet es dem einen oder anderen dann die Möglichkeit zu erkennen, dass es hier nicht um große Geschenke oder das Treffen der Verwandtschaft geht, sondern um nichts weniger, als dass Gott mit dem Menschen eine Beziehung aufbauen will, die lebenslang zu pflegen ist. Wer also bereit ist seinen alten Lebensstil zu verlieren, der wird wirkliches Leben gewinnen. □

## „Überlasst ihm eure Furcht!“

*Aus einer fiktiven Predigt des hl. Bonifatius an die Hessen*



*Am linken Seitenaltar der Bonifatiuskirche in Wiesbaden befindet sich das Ölbild des Düsseldorfer Historienmalers Alfred Rethel, gemalt 1840. Es zeigt Bonifatius als Bischof mit Stab und Mitra auf dem Stumpf der Dona-reiche. In der Hand hält er ein Evangelienbuch, mit dem er der Überlieferung nach versuchte, die Schwertschläge räuberischer Friesen abzuwehren.*

**K**napp 180 km lang ist die Bonifatius-Route. Der Pilger- oder Wanderweg folgt den Spuren des großen Trauerzuges, der im Jahre 754 den Leichnam des in Friesland ermordeten Missionsbischofs Bonifatius von Mainz zu der von ihm ausgesuchten Ruhestätte im Fuldaer Dom begleitete.

Die Bochumer Katholikin Renate Gottschewski und der Protestant Jürgen Faitz aus dem mittelhessischen Grebenhain sind den Weg durch den Rheingau, die Wetterau, den Vogelbergkreis ins Fuldische hinein in sechs Tagen gelaufen. In der Allerheiligenwoche 2019 erzählen sie vor großer Zuhörerzahl in der Justizvollzugsanstalt Bochum von dieser Route, von ihren wunden Füßen, von der Praxis des christlichen Pilgerns im Allgemeinen und vom Leben des Benediktiners, Missionars und Kirchenreformers Winfried Bonifatius, dem Apostel der Deutschen. Im Bistum Fulda ist sein Namenstag am 5. Juni Hochfest.

Alle Zuhörer erhalten an dem Abend eine zwar fiktive, doch historisch sehr wohl begründete Predigt des Heiligen, die er so ähnlich vor dem Volksstamm der Chatten, der Hessen, gehalten haben könnte. Zusammengestellt hat sie der evangelische Pfarrer und Schriftsteller Dr. Fabian Vogt, Jahrgang 1967, aus Oberursel bei Frankfurt. All das, was Vogt in modernes Deutsch überträgt, ist an verschiedenen Stellen in Briefen des Bonifatius und anderer iro-schottischer Mönche überliefert. Einige Formulierungen finden sich wörtlich in den alten Quellen, andere sind frei gestaltet.

In der Regel gehen die Missionare in drei Schritten vor: 1. wird die Nutzlosigkeit der Götzen und die Überlegenheit des christlichen Gottes gezeigt, 2. wird die Nützlichkeit des neuen Glaubens verdeutlicht und 3. werden Einladungen zur Lebenswende und zur Taufe ausgesprochen. Pfarrer Dr. Vogt und die Evangelische Verlagsanstalt Leipzig erlauben den Abdruck dieser Predigt des Bonifatius aus dem Buch „Kirchengeschichte(n) für Neugierige“, Kapitel „Eine Heidenarbeit. Die Geheimnisse der Germanenmission“ (Leipzig 2013, S. 87ff.):

„Ihr Hessen! Hört mich an! Ihr betet in den Hainen und an den Quellen um den Schutz eurer Götzen. Ihr zieht breite Furchen um eure Dörfer, um die garstigen Unhol-

de fernzuhalten, vor denen ihr euch fürchtet. Ihr schnitzt euch Hände und Füße aus Holz und lasst laute Hörner ertönen, um das Böse abzuwehren: Ihr tragt viele Amulette, um euch beschützt zu fühlen. Ja, ihr deutet die Zukunft aus toten Pferden und aus Stäben mit eingeritzten Runen, die ihr Buch-Staben nennt. Und ihr versucht sogar, mit verschiedenen Zaubertänzen das Wetter zu verändern. Aber hilft das wirklich?

O nein! Und warum nicht? Weil all diese Handlungen Zeichen von Angst sind. Einer Angst, die bleibt. Ihr habt schreckliche Angst, und ihr hofft, dass euch diese magischen Handlungen irgendwie schützen. Doch das funktioniert nicht. Selbst wenn ihr einmal das Gefühl habt, jemand würde euer Flehen hören. Euch begleitet die Furcht weiterhin, ein Leben lang. Von morgens bis abends.

Das muss nicht sein! Aber zuerst sagt mir: Ist euch nie aufgefallen, dass alle eure Götzen Eltern haben? Und was heißt das? Nun: sie sind nicht der Anfang. Sie sind nicht der Ursprung. Sie sind selbst erschaffen worden. Es muss also eine viel größere Macht geben. Habt ihr euch wirklich nie gefragt, wer das alles erschaffen hat, die Welt, eure Götzen, euch selbst und alles, was um euch ist? So hört! Ich komme, um euch von Gott zu erzählen, der nicht nur der Schöpfer aller Dinge ist, sondern auch derjenige, der alles besiegen kann, was euch Angst macht. Er ist der Gott, der größer ist als alle Furcht. Dieser Gott, von dem ich erzähle, war am Anfang, und er ist stärker als alle Götzen. Er kann eure Angst überwinden. Dieser Gott ist der Gott der Christen. Der wahre Gott.

Ihr Hessen! Wollt ihr Beweise? Nun, dann seht doch, welches Ansehen die Christen genießen. Überall in der Welt. Ihre Felder sind fruchtbarer als eure, sie beherrschen die großen Länder des Südens, in denen Öl und Wein fließen und die mit reichen Schätzen gesegnet sind. Darum haben die meisten Germanenvölker längst erkannt, dass ihre alten Götzen machtlos und klein waren. Es sind nur noch wenige Stämme übrig, die im Irrtum verharren. Folgt dem Beispiel eurer Brüder.

Und nun schaut mich an: Hier stehe ich vor euch! Frei und unbehelligt. Ich frage Euch: Wenn eure Götzen stark und mächtig wären, würden sie dann nicht jemanden vertreiben, der sie herausfordert? So, wie ich es tue? Ja, das würden sie, aber sie haben nun einmal keine Kraft. Einst war die Welt dem Aberglauben ergeben, aber durch den Sohn Gottes, durch Jesus Christus, der Mensch geworden ist, haben die klugen Menschen erkannt, woher das Heil kommt. Und dieses Heil könnt ihr auch erlangen.

Ihr Hessen! Ihr müsst keine Angst mehr haben. Ja, der Gott, der die Welt erschaffen hat, hat uns seinen Sohn geschickt, damit wir Menschen getröstet werden und erfahren, dass Gott uns liebt. Kann es etwas Schöneres geben, als diesem wunderbaren Gott sein Leben zu schenken. Betet ihn an. Überlasst ihm eure Furcht. Und werdet frei.“ □



*Bonifatiusfigur am alten Turm der Bonifatiuskirche in Herne, Bistum Paderborn*

*Großplakette am Eingang der neuen Bonifatiuskirche: „Wir aber predigen Christus als Gekreuzigten.“*



*Felizitas Küble:*

## Jüdischer Komponist würdigt katholischen Märtyrer

*Gedenkabend für den seligen Karl Leisner in Xanten*

**Der** seliggesprochene Priester und Blutzeuge Karl Leisner wurde vor 105 Jahren in Rees am Niederrhein geboren. Der stark von der katholischen Jugendbewegung geprägte Geistliche starb 1945 an den Folgen von Mangelerkrankung, Krankheit und Misshandlungen in Gefängnissen sowie in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau. Im nächsten Jahr wird an seine Seligsprechung vor 25 Jahren erinnert: Gemeinsam mit Dompropst Bernhard Lichtenberg wurde Leisner durch Papst Johannes Paul II. am 23. Juni 1996 im Berliner Olympiastadion feierlich selig gesprochen.

Im Hinblick darauf fand am 28. Februar 2020 in Xanten eine berührende und gehaltvolle Gedenkveranstaltung statt. Das „StiftsMuseum“ der Stadt hatte – bei freiem Eintritt – ebenso wie der Internationale Karl-Leisner-Kreis zu diesem beeindruckenden Abend eingeladen. Dieses Museum eignete sich als Tagungsstätte besonders gut, da es einige Erinnerungsstücke Leisners und viele Exponate seiner Familie beherbergt. Die jüngste Schwester des Seligen, Elisabeth Haas (geb. Leisner), übergab im Dezember 2013 dem Museums-Archiv die Ausstellungsstücke der Familie Leisner. In Vitrinen sieht

man Leisners Kasel, ein Primizbild etc.

Der jüdische Musikwissenschaftler und Literat Dr. Moisei Boroda erstellte in Wort, Bild, Musik und Diashow die Gesamtkomposition der Veranstaltung. Der aus Georgien stammende und seit Jahrzehnten in Herne lebende Komponist setzt sich aus tiefer Überzeugung in vielen Vorträgen, Lesungen und Tagungen für die Erinnerung und Würdigung christlicher Märtyrer in der NS-Zeit ein. Im Mittelpunkt dieser Gedenkkultur stehen bei ihm vor allem jene katholischen Geistlichen, die für Glaube und Menschenwürde ihr Leben hingaben. Besonders der junge Priester Karl Leisner gehört zu den ersten Glaubenszeugen, die der jüdische Schriftsteller in sein Herz geschlossen hat.

Die niederrheinische Kleinstadt Xanten – sie liegt zwischen dem Ruhrgebiet und der holländischen Grenze – eignete sich für diesen Gedenkabend besonders gut. Hier befindet sich der älteste Dom der Region, hier hatten die Römer schon vor 2000 Jahren einen Grenzposten errichtet. Das prächtige Gotteshaus wurde teils aus Steinen dieser antiken Zeit erbaut. In diesem Dom werden die Gebeine des hl. Viktor von Xanten

aufbewahrt, der gemeinsam mit Gefährten aus seiner Soldatenlegion um das Jahr 300 für seinen christlichen Glauben gestorben war.

In der Krypta der mittelalterlichen Stiftskirche befindet sich auch das Grab des seligen Karl Leisner, der sich zeitlebens mit diesem Gotteshaus stark verbunden fühlte und mehrfach zu Wallfahrten und Ausflügen nach Xanten fuhr (der Stadtname kommt von „ad Sanctos“ = bei den Heiligen). Aus dieser Stadt stammte auch der hl. Norbert von Xanten, Gründer der Prämonstratenser und späterer Bischof von Magdeburg im 12. Jahrhundert.

Der Gedenkabend im Stiftsmuseum Xanten wurde von der stellvertretenden Leiterin Elisabeth Maas eröffnet, die das tapfere Lebenszeugnis Leisners würdigte, die Notwendigkeit der Erinnerungskultur betonte und sich bei Dr. Boroda für sein diesbezügliches Engagement bedankte.

Die erste Lesung wurde von Monika Kaiser-Haas vorgetragen, einer Nichte des Seligen und zugleich Vizepräsidentin des Internationalen Karl-Leisner-Kreises. Die Pädagogin und katholische Familienmutter aus Münster schilderte die Umstände, die zur Verhaftung des jungen Priesteramtskandidaten Karl Leisner führten,



*Der Jüdischer Künstler Dr. Moisei Boroda würdigt den christliche Märtyrer der NS-Diktatur*



*Karl und Maria Leisner in Alpseewies/Allgau am 5. März 1937 (IKLK Archiv)*

der zuvor vom Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen zum Diözesan-Jungschärführer ernannt worden war.

Als Leisner sich im Lungensanatorium St. Blasien im Schwarzwald kurierte, scheiterte am 8. November 1939 in München ein Attentat auf Hitler. Als in seiner Patientengruppe darüber gesprochen wurde, sagte der Diakon: „Schade, dass er nicht dabei gewesen ist.“ – Gemeint war Hitler. Die „gefährliche“ Aussage war kein flapsiger Ausrutscher, sondern Leisners tiefste Überzeugung, denn er hatte die nationalsozialistische Ideologie samt ihrer diktatorischen Praxis bereits 1933 eindeutig abgelehnt und durchschaut.

### „Opfer für unsere Jugend, unser Deutschland und das Reich Gottes“

Einer der Patienten meldete den Vorfall der Gestapo, worauf Leisner bereits am Tag darauf verhaftet wurde. Für den jungen Diakon, der verzeihend für seinen Verräter betete, begann damit ein Leidensweg durch Gefängnisse (Freiburg, Mannheim) und KZ-Lager (Sachsenhausen, Dachau).

Doch sein unbeirrbares Gottvertrauen, seine starke Christusliebe und tiefe Marienverehrung gaben ihm Kraft und Trost in einer Lebensphase, in welcher er die Priesterweihe, die schon bald – nämlich für den 23. Dezember 1939 – vorgesehen war, herbeisehnte. Für dieses Ziel hatte er seine Freundschaft mit der jungen Katholikin Elisabeth Ruby nach langem inneren Ringen beendet, hatte auf Ehe und Familie verzichtet, um sich ganz für Gott und Kirche ein-

zusetzen und hinzugeben. In seinem Tagebuch notierte er etwa zehn Tage nach seiner Festnahme, er wolle sich mit Freude „als Opfer für unsere Jugend, unser Deutschland und das Reich Gottes“ zur Verfügung stellen.

Die Lesungen im Versammlungssaal des Stiftsmuseum wurden durch klassische Musikstücke (u.a. von Bach) und Diashow-Einlagen zu Karl Leisners Leben ergänzt. Zwei Schülerinnen der Mädchen-Marienschule in Xanten befassten sich unter dem Motto „Sei mir ein Schützer in dunkler Nacht“ mit dem Leidensweg Leisners im KZ Sachsenhausen:

Als er am 16. März 1940 dort im kranken Zustand ankommt, wird er von der SS-Wachmannschaft beschimpft und erniedrigt. SS-Oberführer Hans Loritz hält den Neuankömmlingen eine zynische Ansprache. Der Lagerkommandant behauptete lügenerisch: „Das deutsche Volk hat euch ausgestoßen.“

Die Gefangenen wurden für ehrlos erklärt, sie waren wehrlos und völlig rechtlos dem KZ-System ausgeliefert, dem wichtigsten Terrorinstrument der NS-Diktatur. Den Häftlingen war es strikt verboten, in Briefen an ihre Angehörigen irgendwelche Informationen über ihr Leben im KZ weiterzugeben. Offenbar sollte das „deutsche Volk“ keineswegs wissen, welches Ausmaß an Gewalt und Niedertracht hinter Mauer und Stacheldraht stattfand.

Der lungenkranke Karl Leisner schlief auch in eiskalten Winternächten auf seiner Pritsche, oft waren die Fenster nicht geschlossen. Doch wenn auch der Körper schwach und schwächer wurde, sein Geist war ungebrochen. Er verstand sich als Gefangener im Glauben an Chris-

tus, dem Willen Gottes hingegen. Schon als 18-jähriger Schüler hatte er folgendes Gebet in sein Tagebuch geschrieben: „Vieles ist mir dunkel, rätselvoll. Doch ich weiß, Du bist des Lichtes Quelle, der ewigen Klarheit übervoll.“

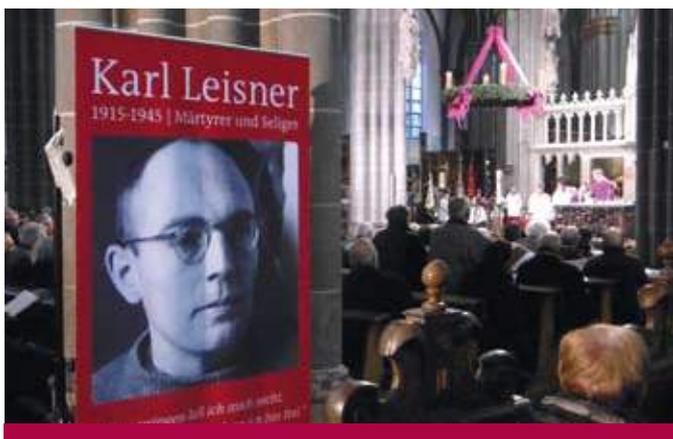
### Auf dem Weg zur geheimen Priesterweihe

Die letzte Lesung erfolgt durch den Xantener Pastoralreferenten Matthias Heinrich unter dem Leitwort „Du bist Priester in Ewigkeit“. Inhalt der Betrachtungen war Leisners weiterer Märtyrerweg im KZ Dachau.

Ende 1940 hatte die Reichsregierung beschlossen, Geistliche aller christlichen Konfessionen in einem einzigen Gefangenenort zu konzentrieren. Insgesamt wurden über dreitausend katholische Priester über kurz oder lang in Dachau eingeliefert, etwa jeder dritte von ihnen fand dort den Tod. Leisner überlebte zwar trotz seiner Lungentuberkulose das KZ, starb aber einige Monate später an den Folgen der „Hölle von Dachau“.

Ein großer Glücksfall für den Diakon war seine Freundschaft mit Pater Otto Pies. Leisner wurde am 19. September 1941 dem Priesterblock 26 zugeteilt. Dort lernt er an seinem Spind den heldenhaften Dr. Otto Pies SJ kennen und schätzen. Der Jesuit hilft Leisner, wo er nur kann, sei es gesundheitlich, menschlich oder seelsorglich. Der Diakon vertraut dem Freund seinen Herzenswunsch an, zum Priester geweiht zu werden. Doch wie sollte dies im KZ ohne einen Bischof möglich sein?

Drei Jahre später, am 6. September 1944, kommt ein französischer





Transport nach Dachau – unter ihnen Bischof Gabriel Piguet aus Clermont-Ferrand. Dies öffnete das Tor zur Weihe, allerdings bedurfte es noch einer Erlaubnis der Oberhirten von München und Münster. Sowohl Bischof Graf von Galen wie auch Kardinal Faulhaber erklären sich auf geheimem Wege mit dem Plan einverstanden.

Doch wie sollten die für die Weihe benötigten sakralen Gegenstände – Ritualbücher, Priester-Stola, heilige Öle – in ein kirchenfeindliches KZ-Lager gelangen? Hier half eine junge Frau in heroischer Tapferkeit: Die tiefgläubige bayerische Schwesternschülerin Maria Imma Mack schmuggelte alles Notwendige in den Priesterblock. (Näheres dazu in ihrem bewegenden Buch „Warum ich Azaleen liebe“.)

Am 17. Dezember 1944 – dem 3. Adventssonntag „Gaudete“ – wird der deutsche Diakon Karl Leisner von dem französischen Bischof heimlich zum Priester geweiht. Am 26. Dezember – dem Festtag des hl. Diakons und Erzmärtyrers Stephanus – feiert der Neupriester in der Kapelle des Priesterblocks seine erste, einzige und letzte heilige Messe.

### Befreiung und letzte Lebensmonate

Als amerikanische Soldaten am 29. April 1945 das KZ Dachau befreien, weint Leisner vor Freude. Sein glaubensstarker Freund Otto Pies bringt ihn bald danach ins Waldsanatorium nach Krailling bei München. Hier verbringt Leisner die letzten Monate seines Lebens, menschlich und medizinisch liebevoll von den Barmherzigen Schwestern versorgt. Er schreibt in sein Tagebuch: „Wie wohl ist mir. Ich bin ein freier Mensch ... Hier kann sich Leib und Seele erholen.“

Er bekommt Besuch von seinen Eltern und Schwestern, er erlebt von neuem – wie einst in seiner Kindheit und Jugend – das Glück familiärer Geborgenheit. Doch seine Lungenkrankheit schreitet voran. Pater Otto Pies begleitet Leisner die letzten Tage seines Lebens und spricht die Sterbegebete. Am 12. August 1945 ruft Gott den dreißigjährigen Priester heim in seine ewige Freude. Die letzte Aufzeichnung im Tagebuch des Märtyrers, die auch als Briefmarke in Deutschland verewigt wurde, lautet: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

Nach dieser erschütternden Lesung im Stiftsmuseum Xanten folgte abschließend eine musikalisch umrahmte Diashow von Dr. Moisei Boroda unter dem Motto „Ich danke Dir, Herr.“ – Danach würdigte der jüdische Komponist den seligen Karl Leisner in seiner Schlussansprache als Vorbild für uns alle und erinnerte daran, wie viele Menschen dieser Geistliche durch seine starke Gottesliebe auf einen guten Weg geführt habe. Zugleich erwähnte Dr. Boroda zahlreiche weitere Blutzugehen aus jener Zeit, darunter P. Alfred Delp SJ, Pater Franz Reinisch und nicht zuletzt den jungen Familienvater Franz Jägerstätter.

### Leisner-Gedenkabend in Kleve

Der Internationale Karl-Leisner-Kreis lädt am 4. Mai 2020 um 19 Uhr alle Interessierten zu einer Gedenkveranstaltung für Karl Leisner ins Kolpinghaus in Kleve (Kolpingstraße 11) ein. Anlass hierfür ist Karl Leisners Befreiung aus dem Konzentrationslager Dachau vor 75 Jahren. Der jüdische Schriftsteller Dr. Moisei Boroda übernimmt die Gesamtkomposition des Gedenkabends. □

## Was macht der Engel von Tante Li?

**D**amals habe ich eine alte Dame häufig für eine Heilige Messe oder einen Abend der Anbetung abgeholt. Sie konnte das Haus alleine nicht mehr verlassen. Unsere Fahrten waren immer nett, manchmal auch ein wenig aufregend. Jener Abend etwa, an dem uns danach vor ihrem Haus die Polizei erwartete, weil Nachbarn meinten, sie hätten das Licht einer Taschenlampe hinter den Fenstern gesehen; der Abend, an dem wir selbst mit Hilfe einer langen Leiter und eines sportlichen Nachbarn ins Haus eindringen mussten, weil wir die Tür nicht öffnen konnten. Dann fiel Tante Li – so nannten sie alle Bekannten und also auch ich – in der Heiligen Messe um, war nur schwer wieder aufzurichten. Das konnte sie aber nicht davon abhalten, weiter mitzukommen. Gott weiß, dass danach meine Aufmerksamkeit weniger ihm als ihr galt.

Wenn wir uns nicht gemeinsam zur Kirche aufmachen konnten war sie immer ein wenig enttäuscht aber schnell sagte sie: Dann schicken wir eben unsere Engel.

Als ich wegen der Pflege meiner Eltern weit weg nach Hause zu ihnen ziehen musste, hatte sie zunächst niemanden mehr, der sie zum Gottesdienst begleiten konnte. Tante Li musste von da an häufig ihren Engel schicken.

Ob er nun an ihrer Seite bei Gott ist? Was macht ihr Engel nun? Hat er neue Aufgaben? Vielleicht hat Tante Li ihn mir dieser Tage auf dem Weg über eine unserer Frauen von der Neuen katholischen Frauenbewegung mit einem Gruß von oben geschickt. Denn deren Mail enthielt ein recht altes liebes und geradzue kindlich vertrauensvolles Gebet. Ihre Mutter

schickte es ihrem Engel, wenn sie selbst nicht am irdischen Mahl des Himmels teilnehmen konnte.

Die heutige Pandemie trifft uns alle ins Mark, erinnert uns an die Not früherer Seuchenzeiten und hindert uns daran, Gottesdienste in unseren Gemeinden zu besuchen. Da könnten auch wir unsere Engel zum Altar schicken, ob mit den Worten unserer Zeit oder den alten, rührenden einer vergangenen Epoche:



**Heiliger Schutzengel mein, geh für mich in die Kirch' hinein!  
Knie dich hin an meinen Ort, hör' die heil'ge Messe dort!  
Bei der Opfrung bring mich dar Gott zum Dienste ganz und gar!  
Was ich hab' und was ich bin, leg als Opfergabe hin!  
Bei der Heil'gen Wandlung dann bet mit Seraphs Inbrunst an unsern Heiland Jesus Christ, der wahrhaft zugegen ist!  
Bet' für die, so mich geliebt, bet' für die, so mich betrübt!  
Denk auch der Verstorb'nen mein! Jesu Blut wasch alle rein!  
Beim Genuß vom Höchsten Gut bring mir Jesu Fleisch und Blut,  
und im Geist mich ihm verein, lass mein Herz ein Tempel sein!  
Fleh', dass allen Menschen Heil aus dem Opfer werd zuteil!  
Ist die heil'ge Messe aus, bring den Segen mir nach Haus! Amen.**

Ich denke Tante Lis Engel arbeitet immer noch.  
Vielleicht sogar für Dich und mich. ●

Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### Giorgio La Pira, der freie Apostel des Herrn

**Er war Bürgermeister von Florenz und wohnte in der ungeheizten Zelle Nr. 6 des Klosters San Marco. Er war Mitglied des Dritten Ordens der Dominikaner und außerdem der Franziskaner. Er lief nach dem Krieg manchmal barfuß, weil er seine Schuhe verschenkt hatte, wie er es auch mit dem Großteil seines Einkommens machte. Die Wege seines Lebens führten ihn dorthin, wo er dem Frieden dienen konnte.**

Giorgio La Pira wurde am 9. Januar 1904 in Pozzallo auf Sizilien als erstes von sechs Kindern in eine Familie geboren, die in bescheidenen Verhältnissen lebte. Er wird Buchhalter, Jurist und Professor für Römisches Recht in Florenz. Geprägt von Franziskus und Thomas von Aquin sieht er seine Arbeit als Dienst am Glauben. Als er 1934 zum ersten Mal Giovanni Battista Montini begegnet entwickelt sich eine lebenslange Freundschaft. 1939 gibt La Pira die Zeitschrift „Prinzipien“ heraus, die ein Jahr später verboten wird. Von der Geheimpolizei gesucht, kann er nach Rom fliehen, erhält vom Vatikan einen Ausweis als Mitarbeiter des „Osservatore Romano“, der einen gewissen Schutz bietet. Nach Mussolinis Sturz schließt er sich der „Democrazia Christiana“ an, arbeitet an der neuen italienischen Verfassung mit, wird Oberbürgermeister von Florenz.

Er muss vieles wieder aufbauen und tut es auf besondere Weise: Häuser werden um Geschäfte und öffentliche Gärten herum gebaut, um Marktplätze, Schulen, Kirchen und an Straßen, die von Bäumen gesäumt sind. Er lässt preiswerte Häuschen für

Arme bauen. Als die älteste Fabrik schließen muss, überredet er den Präsidenten von ENI, sie zu übernehmen, und rettet so fast 1750 Menschen ihren Arbeitsplatz. Dass er für Obdachlose leerstehende Villen beschlagnahmt, nährt den Verdacht, er sei Kommunist. Tatsächlich hält er Kommunisten für umkehrbereit, Sozialisten und Liberale aber für unbelehrbar. Doch beispielsweise seine Intervention bei Stalin für Frieden in Korea ist vergeblich. Mehrmals reist La Pira nach Moskau. Dem Metropoliten Nikolai erklärt er, sein Besuch solle eine marianische Brücke des Gebets zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens, zwischen Moskau und Fatima sein. Zuvor hat er dort um Hilfe der Madonna gebeten.

La Pira fährt während des Vietnamkrieges zu Ho Chi Minh, als es keine diplomatischen Verbindungen mehr gibt. Er kommt mit einem Friedensplan zurück, der nicht verwirklicht wird. Von 1952 bis 1956 ist er im Palazzo Vecchio Gastgeber von Konferenzen für Frieden und christliche Zivilisation. 1957 ist er in Israel, Jordanien, Ägypten, kommt nach Rabat, Tunis und Beirut. Er sucht das Gespräch mit Golda Meir, Sadat, Assad, mit Hussein und Kissinger, Tito und U Thant. Der Italiener gilt als politischer Mystiker mit der Bibel in der Hand. Wie der von ihm besonders verehrte Apostel Paulus versucht er, Allen Alles zu sein,

Am 5. November 1977 stirbt La Pira in der Klinik der Englischen Fräulein in der Via Cherubini. Papst

Paul VI. spricht am nächsten Tag während des Angelus von seinem Freund, den viele in Florenz ihren heiligen Bürgermeister aber auch St. Martin nannten, weil er spontan einem frierenden Bettler seinen Mantel



geschenkt hatte. Zu Fuß, wie immer, und arg durchnässt war La Pira dann in sein Büro gekommen.

Schon 1986 wird der Seligsprechungsprozess eingeleitet. König Hassan II. von Marokko fragt, ob er als Muslim einer der Zeugen sein könne. Er hatte La Pira in seiner Zelle in San Marco besucht und war von dessen Weitsicht, seiner Bescheidenheit und Demut fasziniert. Der König ist dann tatsächlich einer der Zeugen.

Papst Franziskus spricht Giorgio La Pira am 5. Juli 2018 selig. Er war – so Johannes Paul II. – ein exemplarischer Laie. Er war jemand, dessen Leben seinen Glauben verkörperte. Er nannte sich einen „freien Apostel des Herrn“.

# Wortlos vor dem synodalen Trümmerhaufen? Keineswegs!

**Am** Dienstag dem 3. März 2020 wurde im vierten Wahlgang der Limburger Bischof Georg Bätzing zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt. Kardinal Marx kandidierte nicht mehr für diese Position.

Profane Medien, deren Haltung zur Lehre der Kirche bekannt ist, überschlugen sich teilweise in den Kommentaren für Bischof Bätzing. So lautete z.B.

eine Titelüberschrift der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ):

„Er will die katholische Kirche erneuern“ (4.3.2020).

Im Untertitel steht: „Als Chef der Deutschen Bischofskonferenz kämpft Georg Bätzing gegen die rückwärtsgewandten Kräfte ...“

Der Redakteur des AZ-Artikels sprach in seinem zusätzlichen Kommentar in der selben Ausgabe „Bischof Bätzing ist eine gute Wahl“ von einem „eindeutigen Signal nach außen und in die katholische Kirche hinein ... Seine Wahl symbolisiert ein klares Weiter-So!... denn mit Bätzing wird

es mit Nachdruck vorangehen in der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals, mit dem Reformprozess ‚Synodaler Weg‘ und mit der Ökumene“.

Regina Einig meint: Auf der Pressekonferenz sprach der neue Vorsitzende „Klartext“: „Bischof Bätzing legte ein Treueversprechen zum ‚Synodalen Weg‘ ab, an dessen Ausrichtung er festhalten will. Mit

einem geistlichen oder theologischen Kurswechsel der Konferenz rechnet daher niemand

... Angesprochen auf das nachsynodale päpstliche Schreiben ‚Querida Amazonia‘ verwarf Bätzing die Sichtweise, damit seinen Fragen nach Lockerung des Zölibats und Zulassung von Frauen

zu Weiheämtern endgültig vom Tisch. Dass der Papst

die Agenda des ‚Synodalen Weges‘ in seinem Schreiben nicht angesprochen habe, heiße nicht, dass die Synode keine Vorschläge machen könne ... Nun soll weiter diskutiert werden“ (Tagespost, 5.3.2020, S. 9).

Die AZ weiter: „Aus der Sicht von Marx hätte es keinen besseren Bi-

schofskonferenzvorsitzenden geben können. Denn, dessen Wahl ist ein Zeichen der Kontinuität. Mit Bätzing ist ein ähnlich reformorientierter Bischof zum Gesicht der katholischen Kirche in Deutschland geworden... Seine Schwerpunktsetzung gefällt selbst den kritischen Reformern von ‚Wir sind Kirche‘. Bätzing sei fähig zum (Reform)-Dialog. So sagte er, die Sexuallehre der Kirche werde eher als Verbotsmoral empfunden und sprach sich für eine ‚Weitung, Öffnung und Veränderung dieser Lehre‘ aus. Zum Zölibat meinte er: ‚Es schade der Kirche nicht, wenn Priester frei sind zu wählen, ob sie die Ehe leben wollen oder ehelos bleiben wollen‘“ (AZ, 4.3.2020).

Die Tagespost hat ihrem Kommentar (5.3.2020) den Titel „Das Gesicht der Mehrheit“ gegeben. Regina Einig schreibt: „Mit der Wahl des neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz ist eine Chance zur Entweltlichung der Kirche in Deutschland vertan worden. Die Institution wird in der Öffentlichkeit ... oft nur als quasi politische Organisation wahrgenommen ... Der neue Vorsitzende verkörpert das Gesicht der Mehrheit. Bischof Bätzing gilt als überzeugter Verfechter des ‚Synodalen Weges‘ und einer Ökumene light ... Dass Bätzing ein theologisch umstrittenes Votum für die Interkommunion in dem Papier ‚gemeinsam



Kommentar 4.3.20  
**Bischof Bätzing ist eine gute Wahl**

VON DANIEL WIRSCHING  
wida@augsbuergen-allgemeine.de

Die Wahl des Limburger Bischofs Georg Bätzing zum Vorsitzenden

## Er will die katholische Kirche erneuern

Chef der Deutschen Bischofskonferenz kämpft Georg Bätzing gegen die rückwärtsgewandten Kräfte. Schon zeigt, wie ein neuer Anfang gelingen kann - in der Nachfolge des skandalumwitterten Bischofs von Limburg

... der Bischof jetzt ins Bistum St. Hildegardengemeinschaften, in den kurz nach 13 Uhr abgehalten. Das Interesse an den Vorsitzenden der Bischofskonferenz: ... Fernschicht dem frühen Nachmittag, Bätzing nach „nicht zwei Wahlge...



4.3.20  
17.12.17  
Für Missbrauchsoffer ist die erste herbe Enttäuschung“ sei etwas realer. „Erschütterung“ ein Schuldigen. Ich am angemessenen Entgen für die lebendigen ... Seit ein paar Wochen Hoffnungen jedoch in ... umschlagen. Bischöfe an, es geht um Situationen fünfstelligen Bereich von Matthias Katsch Benefizienorganisation „Tisch“, und anderen, geht bis zu 400000 Euro. Ma die Erwartungen, es sei al einfach. Katsch empfand Hohn. Er „erwarte ein und klaren Protest der Basis“. Er spricht davon demis zu streben. Für Marx geben in M anstrengende Jahre zu M

am Tisch des Herrn' im vergangenen Jahr verteidigte und empfahl die Diskussion ‚auf die Ebene einer lehramtlichen Rezeption, also einer Annahme durch das Lehramt der katholischen Kirche zu heben‘, beweist die Ökumene light. Regina Einig weiter: „Unter dem neuen Vorsitzenden Bätzing wird ein Kurs gefestigt, der den Missionsauftrag dem Anspruch auf mediale Präsenz nachordnet... Die Mehrheit der Bischöfe betrachtet die Medien als erwünschte Druckkulisie und unentbehrliche Verbündete auf dem Weg zu sogenannten Reformen“.

Bätzing meint, dass das Bischofskollegium die Bandbreite gesellschaftlicher Sichtweisen reflektiere. Aufgabe der Bischöfe ist es aber, die Frohbotschaft und die Lehre der Kirche widerzuspiegeln, nicht aber die veröffentlichte Meinung.

In Kirchenzeitungen werden unter Überschriften wie „Mehr und näher zusammenführen“ (Konradsblatt, 8.3.2020) oder „Führe zusammen“

(vom 7./8.3.2020) die Fähigkeiten von Bätzing herausgestellt, zu vermitteln und Brücken zu bauen. Da aber Bätzing an der Agenda des „Synodalen Weges“ eindeutig festhält, muss man fragen, wie das geschehen soll, wenn in fundamentalen Fragen keine Einheit mehr besteht? Solche Gegensätze können nach Christoph Casetti nur „um den Preis eines völligen Relativismus in Bezug auf Glaubenswahrheiten und die daraus folgender Lebenspraxis vereinigt werden“. Ein höflicherer Argumentationsstil gegenüber seinem Vorgänger kann nicht Widersprüche in fundamentalen Fragen ausbügeln. Bätzing weiß, dass von ihm erwartet wird, Zeichen zu setzen. Und er handelt. So versuchte er im WDR die Meinung zu verbreiten, ein Beschluss zum Frauendiakonot könne im Rahmen des „Synodalen Weges“ gefasst, in den Vatikan „transportiert und im Zentrum der Weltkirche durchgesetzt werden“. Er meinte allerdings, eine solche Sondererlaubnis für die Zu-

lassung von Frauen zum Diakonot brauche ein „kraftvolles“ Auftreten (kath.net. 9.3.2020).

Das ist eine indirekte Aufforderung zum Widerstand gegen die kirchliche Lehre.

Kann Bischof Bätzing die auseinander strebenden Teile des „Synodalen Weges“ zusammenführen? Eine repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „INSA Consulere“ im Auftrag der Tagespost stellte fest, dass „nur 10% der Deutschen glauben, dass unter dem neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, der Katholizismus in Deutschland einen Aufwind erleben wird ...“ Demnach glauben 41% nicht an einen Aufschwung, 39% wissen nicht, wie sie dies einschätzen sollen. Unter den katholischen Befragten glauben 15% an einen Aufwind, 40% glauben nicht daran, 34% haben keine Meinung“. Die Erhebung wurde zwischen dem 6. und 9. März mit 2050 Erwachsenen durchgeführt. □

# Das Gesicht der Mehrheit

VON REGINA EINIG

*Tagesspost 5.3.20*

... neuen Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz Chance zur Entweltlichung der Kirche in WDR. Die Institution wird in der Öffentlichkeit oft nur noch als quasi-politische Orga...

# Der Gewährsmann

*Tagesspost, 5.3.19, S.9*

## DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

# „Führe zusammen“

Limburger Bischof Bätzing zum neuen Vorsitzenden gewählt

*Kirchenzeitung, Nupf*

*7/8. März 2020*

4 Kirche und Welt

*Passion Zeitungsart*

Nr. 11 – 15-März-2020

# Fortschritt ohne Brüche

Nur wenige sahen ihn als Top-Favoriten. Nun ist Georg Bätzing Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Er steht für Kontinuität in der Sache und Wandel im Stil.

Wieder einmal haben die katholischen Bischöfe und Weihbischöfe aus dem Südwesten Deutschlands einen der ihren zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz gemacht: nach Karl Lehmann und Robert Zollitsch nun Georg Bätzing. Was sie verbindet, ist



... interview. Zugleich den Zölibat als etten. Den gel von Frauen aus Bätzing kritisch. ng des Synoda er massiv gegen ersten Synodal ankfurt war er

## Die Kriegsgewinnler

### Corona und die Wahrheit

#### Vom Versagen und Sich-Bewähren der Regierungen, Medien und Kirchen

**Auch** im Kampf gegen Corona gibt es Kriegsgewinnler. Unabhängig von der Schwere und Gefährlichkeit der Krise lassen sich auf den ersten Blick zwei Klassen von Profiteuren ausmachen. Da sind zum einen die Medien, insbesondere die öffentlich-rechtlichen Anstalten und zum anderen die Regierenden. Sie arbeiten bewusst oder unbewusst Hand in Hand. Aber auch hier gilt wie immer in der Politik die klassische Devise: Respite finem, bedenke das Ende. Einmal wird auch diese Krise vorbei sein und dann wird in der Bilanzanalyse genauer hingeschaut werden – hoffentlich – und dann wird sich vielleicht manche Maßnahme, Kommentierung und Berichterstattung dann doch als überzogen oder gar falsch herausstellen, vielleicht sogar als Panikmache.

Zunächst die Fakten für die Medien, wie sie im Newsletter Meedia veröffentlicht wurden und wie man sie auch bei Data & Audience Intelligence Team der Mediengruppe RTL Deutschland finden kann: Während der ersten Krisenwochen, als es vor allem um die Gesundheit ging (also bis Anfang April), hat sich die Tagesschau um 20 Uhr als Leitmedium etabliert. Allein im Zeitraum vom 14. März bis 23. März sahen allein im Ersten 8,38 Mio. pro Tag zu. Im Vergleichszeitraum von zehn identischen Wochentagen ein Jahr zuvor, vom 16. März bis 25. März 2019, waren es 5,42 Mio. – ein Plus von fast 55%. Zählt man sämtliche Dritten, 3sat, Phoenix & Co. dazu, so kam die „Tagesschau“ am Sonntag, den 23. März, sogar auf fast 19 Millionen Zuschauer. Solche Zahlen kennt man sonst nur von den Halbzeitpausen bei einer Fußball-WM mit deutscher Beteiligung. Ähnlich sieht es bei „heute“ im ZDF (+59% auf 6,10 Mio.), dem „heute journal“ (+37% auf 4,87

Mio.), den „Tagesthemen“ (+73% auf 3,53 Mio.), „RTL aktuell“ (+42% auf 4,42 Mio.) und den „Sat.1 Nachrichten“ (+36% auf 1,84 Mio.) aus.

Noch extremer sind die Zuwachsraten bei den 14- bis 49-Jährigen. Die Altersgruppen, die dem linearen Fernsehen zuletzt verstärkt den Rücken zugewandt hatten, sind nun

tisches Medium des Landes besuchten via Website und App zwischen dem 14. und 23. März rund 8,34 Mio. Menschen ab 16 Jahren pro Tag. Verglichen mit dem entsprechenden Vorjahreszeitraum (5,46 Mio.) entspricht das einem Plus von 53%. „Der Spiegel“ steigerte sich um 81% auf 6,70 Millionen Nutzer. Andere Online-Medien haben ihre Nutzerzahlen sogar mehr als ver-



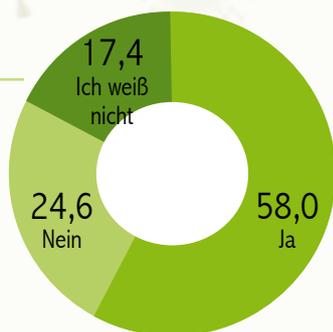
wieder da, um sich über Corona-Entwicklungen zu informieren. Die 20-Uhr-„Tagesschau“ kam im erwähnten Zeitraum im Ersten auf 2,45 Mio. Zuschauer, fast doppelt so viele wie ein Jahr zuvor (1,29 Mio.). Ähnlich extrem sind die Zuwachsraten aller anderen Nachrichtensendungen, keine der genannten gewann weniger als 65% Zuschauer hinzu. Deutlich verstärkten Zuspruch verzeichnen auch die Talkshows.

Noch deutlicher sind die Steigerungen im Internet. Wer bei Google das Stichwort Corona eingibt, bekommt Anfang April in 59 Sekunden mehr als vier Milliarden (!) Antworten und Hinweise. „Bild“ als populärstes journalis-

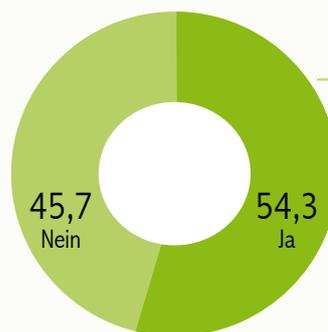
doppelt. Besonders hervorzuheben ist ntv, das in den zehn März-Tagen 2019 noch 2,27 Mio. User pro Tag erreichte und in diesem Jahr die Zahlen auf 6,55 Mio steigerte – ein Plus von 189%. Ähnlich massive Wachstumsraten verzeichnen die Webseiten von „Welt“, „Merkur.de“, die „Süddeutsche Zeitung“, die „Frankfurter Allgemeine“, usw. Die „Berliner Morgenpost“ hat dank einer mehrmals täglich aktualisierten Infografik über die Corona-Fälle aus aller Welt, mithin auch den neuesten Zahlen aus Deutschland, aus ihren 0,25 Mio. Nutzern im März 2019 ein Jahr später 1,95 Mio. gemacht und sich so in die Top 20 der reichweitenstärksten Online-Nachrichtenmarken katapultiert.

## Corona verstärkt den Wunsch nach Homeoffice

So viel Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland haben den Wunsch, in gesundheitsgefährdenden Zeiten von zu Hause aus zu arbeiten



So viel Prozent der Arbeitnehmer sind der Meinung, ihr Arbeitgeber sei technisch in der Lage, Homeoffice anzubieten



Befragung von 1.001 Angestellten in Deutschland zwischen dem 5. und 8. März 2020 Quelle: © Bundesverband Digitale Wirtschaft 2020 IW Medien / iwd

Eine große Rolle bei der Information über Corona spielen auch die sozialen Netzwerke. Die größten Zuwachsraten verzeichnen auch hier die etablierten journalistischen Marken. Die „Tagesschau“ erzielte mit den Posts auf ihrer Facebook-Seite vom 14. bis 23. März beispielsweise 1,60 Mio. Likes, Reactions, Shares und Kommentare. Ein Jahr zuvor waren es 354.000. Eine Zuwachsrate von 352%.

Selbst Print-Medien scheinen durch die Corona-Krise neuen Zulauf zu bekommen. Sicher ist die Tendenz zur Steigerung, wobei noch – wie übrigens bei den elektronischen Medien auch – abzuwarten ist, ob die Kurve nach der Lockerung der Ausgangsbestimmungen und der Wiedereröffnung der Geschäfte nicht doch wieder absinkt. Die Nach-Hause-Lieferung von abonnierten Zeitungen und Zeitschriften dürfte aber für viele Leser an Attraktivität gewonnen haben und eine Zeitlang anhalten. Neben steigenden Käuferzahlen für Print-Produkte ist aus Verlagen aber auch zu hören, dass die Kundenzahlen der digitalen Bezahlmodelle überdurchschnittlich stark steigen. Zeitschriften-Angebote profitieren auch und werden von 14% häufiger gelesen als vorher. Für fast ein Drittel der Nutzer ist Print dabei ein wichtiger Ausgleich in Zeiten von Corona, um ein Stück Normalität zu behalten und sich mit schönen, positiven Themen zu beschäftigen.

Allerdings gehen die Umsätze aus der Werbung massiv zurück. Trotz der gestiegenen Reichweiten in Netz, Print, Radio und Fernsehen verzichten viele Unternehmen darauf, diese Reichweiten für Werbung zu nutzen.

Das liegt vor allem an der brachliegenden Produktion. Wer nicht produziert, hat auch kein Interesse am Verkauf, mithin an der Verkaufsstimulation durch Werbung. Es bleibt den Medien natürlich die Hoffnung, dass die Werbeumsätze irgendwann nach der Krise wieder steigen und viele der neu gewonnenen Nutzer, Leser und Zuschauer dabei bleiben, weil sie den Journalismus für sich wiederentdeckt haben.

Dann die Regierenden: Nach dem Deutschlandtrend, Insa und anderen Umfrage-Instituten haben die C-Parteien deutlich zugelegt und liegen zusammen bei gut 38 Prozent, auch die SPD legt leicht zu auf mehr als 16 Prozent, beide Parteien mit steigender Tendenz. Die Groko hat also wieder eine Umfrage-Mehrheit im Bundestag. In der Popularität liegen die handelnden Personen ebenfalls in der Spitze, ganz vorne Markus Söder, Angela Merkel, Armin Laschet, Jens Spahn, Olaf Scholz. Man verlässt sich auf die Entscheider. Sie erscheinen ständig in den Medien. Natürlich gibt es Unterschiede je nach Bundesland und Persönlichkeit. Am Ende, wenn die Aufregungen und Ängste sich gelegt und kühles Denken wieder die Oberhand gewonnen haben werden, wird man ihr Handeln nach den Kriterien der Besonnenheit und Abwägung von Risiken und Folgen beurteilen. Dann werden die radikalen Entscheider Punkte verlieren, weil die primäre Gefahr für Gesundheit und Leben anders beurteilt werden wird.

Vielleicht gewinnt aber auch die Gesellschaft insgesamt. Bleiben werden sicher manche Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und Arbeitsplatz.

Fast jeder Zweite arbeitete Ende März im Home-Office oder gar nicht. Viele Heimarbeiter werden ihre Arbeitszeiten verändern. Viele werden auch ihr Zuhause neu entdeckt und schätzen gelernt haben. Jeder zweite der Home-Office-Arbeitenden nutzte die Lage, um zu Hause richtig aufzuräumen und per Telefon oder Skype und Smartphone soziale Kontakte zu pflegen. Die Reduzierung der physischen sozialen Kontakte kann auch durchaus den Gedanken der Solidarität wieder stärker ins Bewusstsein heben. Man sieht es an dem steten Applaus für das Pflege- und Krankenpersonal in Frankreich oder an den musikalischen Darbietungen der Bürger in Spanien und Italien, wo die einfachen Nachbarn den Balkon in eine Bühne verwandeln. Man sieht es auch an den vielen Tipps im Netz für die Strukturierung des Alltags in Zeiten von Corona, an den Filmen auf Youtube über Ideen, wie man Solidarität auf Distanz leben kann und an den Vorschlägen der Kirchen auf eigenen Internetseiten über die Unterstützung für andere, etwa Obdachlose oder auch an dem Engagement ehrenamtlicher Helfer und auch von Studenten, damit die Ernte eingebracht werden kann. All das ist ermutigend.

Eine ganz andere Frage ist, ob die Medien sich auch an die Wahrheit oder wenigstens ein Mindestmaß an Neutralität hielten. Hier sind Zweifel angebracht und es ist sicher eine Untersuchung wert, ob die verstärkte Mediennutzung ein großer Stabilisator war oder eher ein Beschleuniger von Unruhe bis hin zur Panikstimmung. Besonders in den öffentlich-rechtlichen Anstalten wurde mit subtilen Superlativen Stimmung gemacht.

Worte wie „das ganze Land“ oder „Corona-Tote“, (ohne zu sagen, ob die Menschen an oder mit Corona gestorben sind) und die permanente Berichterstattung über Extremfälle zeichnen ein verzerrtes Bild. Der Medienwissenschaftler Otfried Jarren etwa warf dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen „Systemjournalismus“ und „Hofberichterstattung“ vor. Seit Wochen träten immer die gleichen Experten und Politiker auf, die als Krisenmanager präsentiert würden, schreibt Jarren in einem Beitrag für den Fachdienst „epd Medien“. Auch der Virologe Christian Drosten ließ bei NDR Info Luft ab. Es sei nicht die Wissenschaft, die Entscheidungen treffe, sondern die Politik. Die Wissenschaft generiere nur Daten und könne nur sagen, wie sicher diese Daten seien. Sie könne auch „sagen, wo die Sicherheit aufhört, mehr aber auch nicht“. An diesem Punkt setzt der populäre Chef-Virologe der Berliner Charité mit seiner Medienkritik an: „Es gibt Zeitungen, die malen inzwischen nicht nur in den Wörtern, sondern in Bildern, Karikaturen von Virologen. Ich sehe mich selber als Comicfigur gezeichnet und mir wird schlecht dabei. Ich bin wirklich wütend darüber, wie hier Personen für ein Bild missbraucht werden, das Medien zeichnen wollen, um zu kontrastieren. Das muss wirklich aufhören.“ Er habe das Gefühl, „dass inzwischen auch das visuelle Bild von Wissenschaftlern belegt wird mit Projektionen, die gar nicht existieren und dass Wissenschaftlern Dinge, auch mir natürlich, aber auch anderen Wissenschaftlern, Dinge angehängt werden, die so nicht stimmen“. Dros-

ten berichtet von einer E-Mail, in der er für den Selbstmord des hessischen Finanzministers verantwortlich gemacht worden sei. „Wenn solche Dinge passieren, dann ist das für mich schon ein Signal dafür, dass wir über eine Grenze von Vernunft schon lange hinaus sind in dieser mediengeführten öffentlichen Debatte“.

Ärgerlich ist in der Tat der Hang in vielen Medien, sich auf Extremfälle zu stürzen und so mehr Panik zu schüren als Sinn für Solidarität zu wecken. Es gibt diese Extremfälle, sicher. Aber das ist wie bei den Themen Abtreibung oder aktive Sterbehilfe: Man benutzt Einzelfälle zur emotionalen Aufregung, um Regeln und Gesetze für alle einzuführen. Die Wirklichkeit und auch der Alltag der allermeisten Menschen und vor allem der Familien sieht auch in Zeiten von Corona anders aus als die Welt der Journalisten. Überhaupt die Verhältnisse. Das Zählen der Toten wird ohne Vergleiche in die Wohnzimmer gerufen, was wiederum Verunsicherung schürt. Wer sich den Worldometer ([www.worldometers.info](http://www.worldometers.info)), eine internationale Datenbank, anschaut, bekommt eine Ahnung von der Verzerrung. Demnach gab es in diesem Jahre weltweit bis zum 25. März 21.297 Corona-Tote, aber 113.034 Grippefälle, 249.904 Selbstmorde, 581.599 Menschen starben an den Folgen von Alkohol, 1,9 Millionen erlagen dem Krebs und 9,9 Millionen erlitten den Tod durch Abtreibung.

Hier soll nichts aufgerechnet werden. Aber selbst wenn die schlimms-

ten Befürchtungen über die Todesfälle durch Corona weltweit zutreffen sollten, dann erreichen die Zahlen bei weitem nicht die Todeszahlen der Ungeborenen. Das darf man heute aber nicht sagen. Nicht nur, weil diese Korrelation den sogenannten Medienschaffenden willkürlich erscheint, sondern vor allem, weil in dem einen Fall von Seiten der Politik alles, im anderen nichts getan wird. Es geht auch nicht darum, die Gefahr durch das Corona-Virus zu verharmlosen. Sie ist real. Und sie muss bekämpft werden. Aber man sollte auch fragen dürfen, ob nicht ein kleiner Teil der offenbar unbegrenzt vorhandenen Mittel auch mal zum Schutz des ungeborenen Lebens mobilisiert werden könnte. Oder ob von den EU-Milliarden nicht auch ein paar gegen den Hunger in der Welt abgezweigt werden könnten. Oder für die Forschung gegen Krebs oder den Kampf gegen Drogen und Armut.

Die Krise macht bewusst, wie sehr die Hierarchie der Werte in der Welt von heute durcheinander geraten ist. Es wird viel von Menschenrechten geredet, von der Würde jedes einzelnen, von Solidarität und Gemeinsinn, von der Schöpfung und der Rettung des Planeten. Die Krise aber zeigt auch das unauslotbare Maß an Heuchelei und Lüge in der Welt. Nicht nur bei Trump – da wird jede Lüge registriert und aufgelistet – sondern auch im politischen Handeln und Denken allgemein. Es wird zum Beispiel sichtbar am Lohn für die Arbeit, die lebensnotwendig und wirklich systemrelevant ist, etwa die Pflege, Erziehung und generell die Arbeit an Personen, nicht



an Produkten. Diese Arbeit verdient mehr Anerkennung, nicht nur durch Applaus an den Fenstern, sondern auch durch mehr Ehre – Honor – in klingender Münze. In ungewollter Symbolik hat der Spiegel kurz vor Ostern auf seinem Titelbild gezeigt, was die weltweit herrschenden Cliques am meisten trifft: Es sind nicht die Toten, die gab es ja schon vorher, sondern das Knabbern des Virus am Geld und am Finanzsystem, mithin am „Hauptattraktor der Gesellschaft heute“, wie Norbert Bolz es nennt. Corona zeigt unsichtbar, woran die Gesellschaft wirklich krank ist: An einem ungesunden Maß von Ich-Denken, am Egoismus, an der Selbstsucht. Sie schürte die Angst bis hin zu Hamsterkäufen und Denunziantentum.

Das wurde und wird auch deutlich an einem anderen, einem gegenläufigen Gefühl. Die Krise hat ein neues Gefühl der Gemeinsamkeit geschaffen. Gemeinsames Ausharren vermittelt eine Vertrautheit der gleichen Augenhöhe – es ist die Augenhöhe des Menschlichen im Angesicht Gottes. Rainer Kardinal Woelki hat in sei-

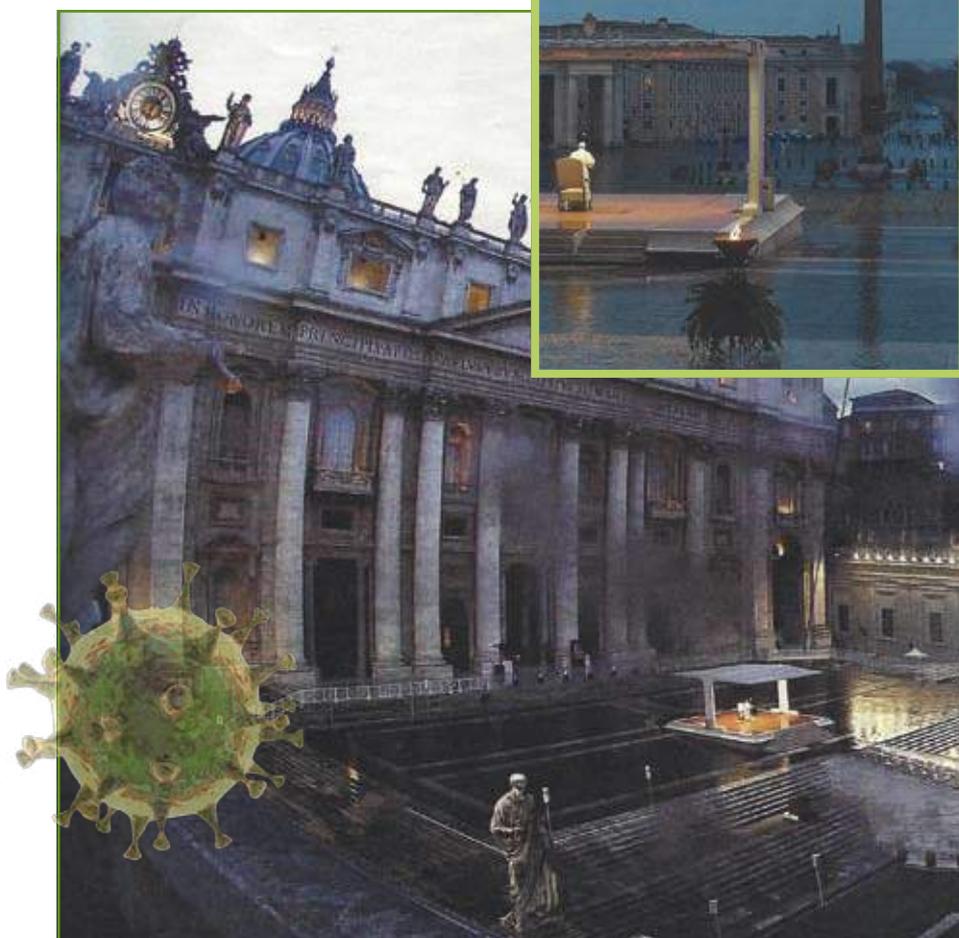
ner Predigt am 28. März im Kölner Dom darauf hingewiesen, dass die Krise „die Ahnung unserer Gebrechlichkeit, unserer Endlichkeit“ wieder bewusst mache. Die Sinnfrage stelle sich mit brutaler Deutlichkeit. Viele Menschen hätten keine Antwort. Aber dem Nichts der Nihilisten stehe die Hoffnung gegenüber: „Nicht das Weinen an den Gräbern ist das Letzte, sondern das Lächeln der Hoffnung.“ Es ist das Lächeln der Kinder Gottes. Und so paradox es scheinen mag, das social distancing – das Abstandhalten bis zur Quarantäne – hat für ein paar Wochen die allgemeine Gottvergesenheit verdrängt. Es hat das divine distancing, die Gott-ist-tot-Pandemie in den Köpfen vor allem von grünroten Ideologen verdrängt.

Sicher, die Hälfte der Deutschen betet auch in der Krise nicht. Aber ein Drittel der Deutschen betet seit der Krise doch mehr. Es betet um Schutz für sich, für die eigene Familie, für Freunde. Und jeder fünfte erwartet in der Krise mehr Orientierung von den Kirchen, bei Katholiken und Protestanten ist es sogar mehr als jeder

vierte. Diese Zahlen, die das Umfrage-Institut Insa-consultere im Auftrag der Tagespost erforscht hat, zeigen an, dass die Krise eine Chance für die Kirchen ist. Sie könnten als die wahren Gewinner aus der Krise hervorgehen. Zumindest sollten die Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit in den ersten Wochen gelernt haben, dass in Krisenzeiten das Internet zur Kanzel wird. Hier muss personell und finanziell investiert werden, denn hier ist ein Ort der Neuevangelisierung. Wer sich die Webseiten der Diözesen anschaut muss konstatieren: Nur wenige Diözesen haben das begriffen oder, sofern es in den Ordinariaten verstanden wurde, schon umgesetzt. Natürlich kann das Internet das persönliche Gespräch nicht ersetzen, das dann zur Umkehr bewegt. Das ist wie bei der Abtreibung. Internet-Gespräche retten nicht, auch wenn das hier und da behauptet wird. Sie können nur Impulse geben. Überzeugen in Lebensfragen können nur leibhaftige Zeugen, das Gespräch von Herz zu Herz.

Wie lange wird der demoskopische Höhenflug der Regierenden anhalten? Wann wird die breite Gewinnerstraße wieder zum holprigen Schotterweg? Solche Fragen zielen de facto nicht oder nur marginal auf den Sachstand, sondern auf die Diskussionskultur in diesem Land. In der Neuen Zürcher Zeitung bringt die Philosophin Sabine Döring es auf diese Formel: In der Corona-Krise zeige sich, dass die deutsche Öffentlichkeit einen diskursfeindlichen Hang zur Übersensibilität und zum Moralisieren habe. Döring plädiert für mehr Meinungsfreiheit in der Krise. Bei der Diskussion, ob «Shutdown» besser als die «kontrollierte Herdenimmunität» sei, komme es auf gute Argumente an – und nicht auf die vermeintlich richtige Haltung. Die aber wird demoskopisch ermittelt und ein gerüttelt Maß Schuld an diesem „diskursfeindlichen Hang zum Moralisieren“ haben die Grünen und generell die Ideologen in den Parteien. Allerdings auch die weitgehend ideologie- aber auch ideenfreie Kanzlerin. Ihre narkotisierenden Empfehlungen sind de facto Befehle, weil sie als alternativlos präsentiert werden. Es ist eine konfrontative Diskursmethode, die nicht das Präsentieren von Argumenten in den Mittelpunkt stellt, sondern die Meinung, die Gesinnung bis hin zur Ächtung. Genauso den-

Vor leerem Platz, mitten in der Welt:  
Papst Franziskus segnet Stadt und Erdkreis.



ken und reden auch die Grünen. Um aus der Krise heraus und wieder in ein normales Leben („verantwortungsvolle Normalität“ meint er, der NRW-Ministerpräsident Armin Laschet) zu kommen, braucht es aber einen konsensualen Diskursstil. Bis Ostern stand Söder für den eher diktatorischen Merkel-Stil („zu früh für eine Ausstiegsgespräch“), Laschet für die konsensuale Methode („wir steigen nicht aus, wenn man darüber nachdenkt“). Nordrhein-Westfalen hat einen zwölfköpfigen Expertenrat eingesetzt, der Vorschläge und Wege zum Ausstieg aus der Corona-Lähmung erarbeitete. In allen Fällen ist zu erwarten, dass die Umfragewerte der Regierenden im Mai wieder sinken, weil die Wirtschafts- und Finanzkrise als Folgen der Virenepidemie die Menschen ebenfalls in ihrem Alltag trifft, anders als bei der Coronakrise aber es nicht unmittelbar um Leben oder Tod geht, sondern um Lebensumstände wie Wohlstand, Beschäftigung, Energieversorgung.

Zu den Vorwürfen, die man den Regierenden machen dürfte, gehört auch die mangelnde Prävention. Die Regierungen in aller Welt waren vorgewarnt. In Deutschland sogar amtlich. Die Bundestags-Drucksache 17/12051 (<https://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/120/1712051.pdf>) aus dem Dezember 2012 erstellte eine „Risikoanalyse für den Bevölkerungsschutz“, die ab der Seite 55 mit erstaunlicher Präzision das Szenario zeichnet, das Deutschland zu Beginn der Krise erlebte. Schon 2012, also in der zweiten Amtszeit der Regierung Merkel, war die Bundesregierung darüber orientiert, dass es kritische Probleme geben kann mit den Schutzmitteln für die Bevölkerung, für das medizinische Personal, für die Krankenhäuser. Entweder hat keiner der Verantwortlichen diese Studie gelesen, oder sie wurde als Science Fiction abgehakt. Jedenfalls hat Deutschland eine entsprechende Bevorratung an Masken, Beatmungsgeräten und Betten verschlafen. Noch schlechter haben es Italiener, Spanier und Franzosen gemacht, die jetzt für die Versäumnisse ihrer Regierungen einen hohen Preis bezahlen. Niemand kann jedenfalls behaupten, er sei nicht vorgewarnt gewesen. Auch die Amerikaner nicht. Der CIA veröffentlicht regelmäßig Prognosen kommender Krisengefahren. Das tat er auch 2008

und der Bericht wurde auch in Europa publiziert (siehe Foto). Darin warnt er vor einem Virus aus China, das wegen fehlender Therapieoptionen (Medikamente) und Präventionsmöglichkeiten (Impfungen) Dutzende von Millionen Menschen infizieren und mit den wirtschaftlichen Folgen mehrere Millionen Menschen töten könnte. Der Bericht beschreibt ziemlich genau, wie das passieren würde. Die Seiten lesen sich wie ein Protokoll aus der Vergangenheit, das die heutigen Zustände aufzeichnet.

Es ist klar, dass die Regierungen des Westens in diesem Punkt versagt haben. Zu ihnen gehören Lieblinge der Medien wie Obama und Merkel. Aber auch die Medien haben versagt in ihrer Wächterfunktion damals und in ihrer Sachinformation zu Beginn der Krise heute. Gibt es überhaupt Gewinner der Krise? Letztlich ist das eine Frage des Vertrauens. Vertrauen ist die Währung des Lebens. Der mündige Bürger schenkt Vertrauen, wenn er den Aussagen traut und das hängt von der Kraft der Argumente, von ihrer Logik und Rhetorik ab. Für den mündigen, das heißt selber denkenden Bürger ist deshalb eine konsensuale Diskursmethode, die eben auf die Kraft der Argumente und ihre Wirklichkeitsnähe, ihre Sachlichkeit setzt und nicht auf Ängste oder Gesinnungen, die angemessene Art, um zu überzeugen und, wie es neudeutsch heißt, ihn „mitzunehmen“. In Deutschland kann es durchaus passieren, dass die sachgerechten

Politiker und Medien im Vergleich zu den Moralisierern und nur nach Gesinnung Urteilenden verlieren. Dann aber hätte das Virus auch die Demokratie infiziert und dem Erstickungstod nähergebracht.

Vielleicht aber führt die Entschleunigung des öffentlichen Lebens im Zuge der Corona-Krise auch zu einer Besinnung über die Pilatusfrage „Was ist Wahrheit?“. Für den großen deutschen Religionsphilosophen Romano Guardini ist das auch eine Frage der Menschlichkeit. Guardini sah die „Unmenschlichkeit des Menschen“ in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Verdrängen von Wahrheit und dem Vergessen Gottes. In seinem posthum erschienenen Werk „Die Existenz des Christen“ beschreibt er, wie der Geist als solcher krank werden kann. „Das geschieht nicht unbedingt nur dann, wenn der Geist sich irrt, sonst wären wir ja alle geistig krank, denn wir täuschen uns alle mal; noch nicht einmal, wenn der Geist häufig lügt; nein, der Geist wird krank, wenn er in seinem Wurzelwerk den Bezug zur Wahrheit verliert. Das wiederum geschieht, wenn er keinen Willen mehr hat, die Wahrheit zu suchen und die Verantwortung nicht mehr wahrnimmt, die ihm bei dieser Suche zukommt; wenn ihm nicht mehr daran liegt, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden.“ Das ist es, was die Welt aus den Fugen löst, auch in Deutschland. Und insofern liegt in der Corona-Krise auch eine Chance, ein Ostern, das über den Tod hinausreicht. □

Ewige Stadt: Rom und die Christenheit werden auch diese Krise überstehen.



## Ein nicht alltägliches Glaubenszeugnis

Ein nicht alltägliches Glaubenszeugnis gibt der neue der Fußballtrainer des Fußball Clubs Augsburg (FCA) Heiko Herrlich. Auf die Frage des Interviewers: „Hilft Ihnen in solchen außergewöhnlichen Situationen wie gerade jetzt ihr Glauben? Wie leben Sie ihn aus?“

Herrlich: „Der Glaube ist eine sehr persönliche Sache. Mir gibt er Kraft, Dankbarkeit und Demut. Ich reduziere ihn aber nicht auf eine außergewöhnliche Situation, wie wir sie gerade aktuell erleben, sondern empfinde ihn tagtäglich als Stütze und habe trotz der Situation ein Gottvertrauen.“

*Hubert Gindert*

## Eine überraschende Stimme für den Zölibat

Die Begründung für den Zölibat, den Jesus gelebt hat, wurde schon in den Anfängen in der Kirche praktiziert, z.B. vom Apostel Paulus. Die Einhaltung des Zölibats wurde bereits in den ersten Jahrhunderten der Kirche angemahnt, z.B. von der Synode in Elvira im Jahr 304.

Zur Begründung des Zölibats sagt der Katechismus der katholischen Kirche (KKK) in Ziff. 1579: „Mit Ausnahme der ständigen Diakone werden alle geweihten Amtsträger der

# Auf dem Prüfstand

lateinischen Kirche normalerweise aus den gläubigen Männern gewählt, die zölibatär leben und den Willen haben, den Zölibat ‚um des Himmereiches Willen‘ (Mt. 19,12) beizubehalten. Dazu berufen, sich ungeteilt dem Herrn und seiner ‚Sache‘ zu widmen, geben sie sich ganz Gott und den Menschen hin. Der Zölibat ist ein Zeichen des neuen Lebens, zu dessen Dienst der Diener der Kirche geweiht wird; mit freudigem Herzen auf sich genommen, kündigt er strahlend das Reich Gottes an“.

Die Ehelosigkeit, um sich „ungeteilt seiner Sache widmen zu können“, wird sogar von Leuten außerhalb der katholischen Kirche als notwendig angesehen, so vom Politiker Kurt Schumacher. Dies berichtet Dietrich Offenberg in seinem Beitrag „Des Kanzlers Abkanzler, Kurt Schumacher – Ein Ordensbruder der Politik“. Offenberg schreibt: „Ich kann mich an

meinen ersten Besuch in Hannover-Linden gut erinnern. Mitten in einer angeregten Unterhaltung fragte er mich plötzlich, ob ich verheiratet sei. Als ich bejahte, schüttelte er den Kopf und begann in aller Ernsthaftigkeit zu dozieren. Politiker, erklärte er, sollten sich nicht binden. Sie sollten sich ganz und gar ihrer Aufgabe widmen, sich ihr mit Haut und Haaren verschreiben – jedenfalls wenn sie Erfolg haben wollen und sich zur Führung berufen fühlen“ (Kinderjahre der Bundesrepublik, dtv Zeitgeschichte, Juli 1992, S. 361).

Es ist schon merkwürdig, dass dem „Synodalen Prozess“ der Zölibat ein Dorn im Auge ist: Wenn er schon nicht abgeschafft werden kann, sollte er nach Meinung der Mehrheit zumindest gelockert werden.

*Hubert Gindert*

## Umkehr sichert die Zukunft!

„Fast jeder fünfte hofft auf mehr Orientierung von den Kirchen“, stellte eine repräsentative Erhebung (INSA Consuläre) im Auftrag der Tagespost, die bei 2070 Erwachsenen in der Zeit vom 20. bis 23. März 2020 durchgeführt wurde, fest.

Wer sich eine „geistliche Orientierung“ von den Kirchen erwartet, möchte mehr hören als die Wiederholung der Aufrufe staatlicher Stellen, wie „Abstand halten, Hände waschen“ etc.. Erfreulicherweise ruft die Kirche vermehrt zum Gebet, zur Teilnahme an heiligen Messen im Fernsehen, zum Rosenkranzgebet und zu eucharistischer Anbetung auf. Dazu kommen aus den Reihen der Gläubigen zusätzlich Vorschläge und kreative Ideen für das religiöse Leben. Der Dechant Ignatz Steinwender (kath.net, 29.03.2020) bemängelt aber fehlende „Aufrufe zur Umkehr“. Tatsächlich geht es darum, dass die Menschen ihren bisherigen Lebensstil überdenken – und auch ändern! Denn die bisherige Meinung, Fortschritte in Wissenschaft und Technik seien unbegrenzt, die Menschen könnten alles schaffen, was sie sich vorstellen und demokratische Mehrheiten absegnen, hat uns in eine Situation gebracht, welche die Corona-Pandemie nun schonungslos aufdeckt – das Machertum. Die Pandemie hebt sich von allen bisherigen Krisensituationen in einem solchen Maße ab, dass seriöse Zukunftsprog-

## Forum Deutscher Katholiken



Sehr geehrte Referenten und Podiumsteilnehmer, liebe Mitglieder des Forums Deutscher Katholiken, liebe Freunde des Kongresses „Freude am Glauben“, die uns alle bewegende Frage ist, kann der Kongress „Freude am Glauben“, wie geplant stattfinden?

Wir haben uns bereits schriftlich in dieser Angelegenheit an den Ministerpräsidenten von Bayern Dr. Söder gewandt.

Zu klären ist, wie „Großveranstaltungen“ zu definieren sind. Davon hängt die Entscheidung ab, ob unser Kongress möglich ist. Am 4. Mai wird der Ministerpräsident zur Situation der Corona-Krise und über die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, Stellung nehmen. Wir werden danach unsere Entscheidung treffen und mitteilen. Wir bitten Sie bis dahin, so schwer das auch fällt, sich noch zu gedulden.

In herzlicher Verbundenheit

Prof. Dr. Hubert Gindert, Sprecher des Forums Deutscher Katholiken  
Prof. Dr. Werner Münch, Schirmherr des Kongresses

**Kongress „Freude am Glauben“  
vom 12.-14. Juni 2020 in Ingolstadt**

nosen derzeit nicht möglich sind. Sie zeigt, dass die jetzige Krisensituation nicht nur materieller Natur ist. Viele Menschen sehnen eine „Normalität“ zurück, ähnlich den Israeliten in der Wüste nach den „Fleischtöpfen in Ägypten“. Die o.a. repräsentative Erhebung stellt fest, dass 18% der Deutschen „mehr geistliche Orientierung“ möchten. Diese schließt Umkehr und Rückkehr zu Gott ein. Bei den Katholiken und Protestanten beträgt der Wunsch nach mehr geistlicher Orientierung 26%. Das sind wesentlich mehr als die Zahl der regelmäßigen Kirchgänger. Die Sehnsucht nach Orientierung ist eine Chance, die die Kirche nicht verschlafen darf!

*Hubert Gindert*

### Die demonstrative autonome Moral des ZdK

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat mit Datum vom 23.11.2019 die Broschüre „Segenschenken – Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare“ herausgegeben. Das ZdK ist die von der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) anerkannte Vertretung der deutschen Katholiken gegenüber Politik und Gesellschaft. Das ZdK wird von der DBK alimentiert.

Wer sich jetzt die Augen reibt, dass eine von der DBK anerkannte kirchliche Institution eine Broschüre „Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare“ herausgeben kann, die in deutlichem Gegensatz zur Lehre der Kirche steht, findet im Vorwort dieser Broschüre (S. 6) die Erklärung: „Als ZdK sprechen wir uns für Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare aus. Wir möchten all denen den Rücken stärken, die diese Entscheidung zuvor individuell getroffen haben. Und wir möchten deutlich machen, dass wir aus unserer Glaubensüberzeugung heraus und auf der Grundlage moderner humanwissenschaftlicher Erkenntnisse Sexualität in Beziehungen anders bewerten, als es im Katechismus nachzulesen ist.“

Was noch (!) im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) „nachzulesen ist“, lautet: ... „Gestützt auf die Heilige Schrift, die sie als schlimme Abirrung bezeichnet, hat die kirchliche Überlieferung stets erklärt, dass die homosexuellen Handlungen in sich nicht in Ordnung sind“ (CDF,

Erkl. „Persona humana“ 8). Sie verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen“ (Ziff. 2357).

Der Vorworttext gibt ungeniert darüber Auskunft, dass das ZdK von der Lehre der Kirche nur das akzeptiert, was dem eigenen Denken entspricht. In einer Reihe von Kapiteln dieser Broschüre wird die autonome Moral des ZdK näher erläutert. Im „Grundlagentext der Ad-hoc-Arbeitsgruppe ‚Segensfeiern‘“ wird diese homosexuelle Sicht vertieft. Für die Praxis homosexueller Segensfeiern ist das Kapitel „Best Practice-Elemente für Segensfeiern“ die Anleitung. Das ZdK nimmt hier bei den Altkatholiken eine Anleihe.

Für das ZdK trifft zu, was Joseph Ratzinger schon Ende 1958 festgestellt hat („Die neuen Heiden in der Kirche“, Hochland I/59): „Die Statistik täuscht. Das dem Namen nach christliche Europa ist seit langem zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche unaufhaltsam wächst und sie von innen heraus auszuhöhlen droht. Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit zu Heiden wurden. Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst“.

Der eigentliche Skandal besteht darin, dass die DBK gegen diese Haltung des ZdK nicht einschreitet, sie nicht korrigiert. Das ist eine Vernachlässigung ihrer Pflichten gegenüber dem gläubigen Volk, aber auch gegenüber den Irrenden! *Hubert Gindert*

#### Foto- und Quellennachweise:

**131 links:** <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=27201183>, **131 rechts, 133, 135, 147** privat; **134** Informationszentrum Berufe der Kirche, Ich rufe dich bei deinem Namen, Tafel 5; **136, 137** Michael Hesemann; **138** Forum Deutscher Katholiken; **140** wikimedia commons, gemeinfrei, Museo de Prado, P02822; **141** CarlosVdeHabsburgo / CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>); **142, 143** A. Zimmer; **144-146** F. Küble; **148** Public domain: [tuttitemi.altervista.org/Storia/Nostrastoria/LaPiraGiorgio.htm](http://tuttitemi.altervista.org/Storia/Nostrastoria/LaPiraGiorgio.htm); **149** Bistum Limburg; **151-155** J. Liminski

**Quelle 160:** Leonhard Steinwender: Christus im KZ. Fe-medienverlag 2020. ISBN 978-3-86357-259-4. Seiten 144. Preis 9,80 Euro. Hauptstr. 22; D-88353 Kißlegg. [www.fe-medien.de](http://www.fe-medien.de)



## Kreuz - Abzeichen zum Bestellen

### Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen

Das Kreuz ist das Zeichen unserer Erlösung durch Jesus Christus.

Kreuz und Auferstehung sind wesentlicher Inhalt des christlichen Glaubens. Das Tragen der Anstecknadel ist Bekenntnis.

Hinweis zur Bestellung: Pin mit Anstecknadel oder mit Druckknopfverschluss  
Preis: 3,00 Euro (Staffelpreise möglich)

Tel.: 02151 - 47 47 74

Fax: 02151 - 47 37 27

E-Mail:

[Aloys.Hoersch@t-online.de](mailto:Aloys.Hoersch@t-online.de)

## Titelbildbeschreibung



### Barocktaler

Im Jahre 1681 ließ der Augsburger Bischof Johann Christoph von Freyberg (1665 – 1690) einen Taler prägen, von dem hier die Rückseite zu sehen ist.

Maria wird als Himmelskönigin (mit Krone und Zepter), als Sitz der Weisheit (sie hält ihr sitzendes Kind) und als apokalyptische Frau („Mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen“, Off 21,1) dargestellt. Ihr ebenfalls bekröntes Kind hält die Weltkugel oder den Reichsapfel.

Als Umschrift liest man: PULCHRA VT LVNA ELECTA VT SOL (schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne). Dieser Text stammt aus dem Hohelied Salomons (Hdl 6, 9) und ist eine alttestamentliche Anspielung auf Maria. In der Umschrift unten kann man auch einen Pyr (Zirbelnuss), Bestandteil des Augsburger Stadtwappens, sehen und daneben die Initialen P. H. M. Demnach fertigte der Augsburger Stempelschneider Philipp Heinrich Müller diesen Taler.

Das Bildnis rezipiert die Darstellung Mariens auf der Münchner Mariensäule. Da bei der Münze das Bildfeld rund ist, wurde Maria allerdings sitzend dargestellt. Die Mariensäule aber ließ Kurfürst Maximilian (1623 - 1651) 1638 als Dank der Errettung Münchens im 30jährigen Krieg errichten. Bei der Einweihung der Mariensäule sprach der Kurfürst das Kurzgebet von Jakob Balde (1604 – 1668): Rem regem regimen regionem religionem conserva Bavaris, Virgo Patrona, tuis!“ (Die Sach’ und den Herrn, die Ordnung, das Land und die Religion erhalte deinen Bayern, Jungfrau Maria!) Der Augsburger Bischof ließ wohl ebenfalls aus Dankbarkeit an Maria diese Münze prägen.

Alois Epple

## Bücher



**Peter Dyckhoff: „Herr sprich nur ein Wort“.** Kraft und Lebensmut aus der Bibel. St. Benno Verlag Leipzig 2019, Seiten 192, ISBN 978-3-7462-5445-6, Euro 12,95, Tel: 0341-4677711, E-Mail: service@vivat.de

Der Priester und Schriftsteller Peter Dyckhoff legt hier eine Auswahl von Bibelstellen vor, die zwar keine direkte Handlungs-Anleitung in unseren verschiedenen Lebenssituationen sein können, sie können aber in schwierigen Situationen Hoffnung geben. Als erfahrener Seelsorger weiß der Autor, dass Hoffnung und Gottvertrauen die Grundlagen dafür sind, wieder Mut zu fassen und aussichtslose Lebensphasen zu überwinden. Anhand von 66 authentischen Lebensgeschichten zeigt Dyckhoff, wie es gelingen kann, mit Hilfe der Bibel wieder Mut zu fassen und vor schwierigen Entscheidungen Orientierung zu finden. *Eduard Werner*

**Serge Abad-Gallardo: Mein Weg als Freimaurer. Ich diene Luzifer ohne es zu wissen.** Verlag media maria 2020, Illertissen, Tel. 07303 – 9523310, E-Mail: buch@media-maria.de, 224 S. 18,95 Euro (D) 19,50 Euro (A) ISBN978-3-9479311-5-6

Freimaurer gelten wohl für die meisten Leser als schwer durchschaubar. Daher dürfte dieser Erfahrungsbericht eines ehemaligen Freimaurers aus Frankreich auf Interesse stoßen. Der Autor gehörte 24 Jahre lang einer Loge an und stieg in die Hochgrade auf. Er wurde in Geheimnisse eingeweiht, die den Angehörigen der unteren Grade nicht bekannt sind. Er beschreibt die gesellschaftliche und politische Einflussnahme der Freimaurer in Frankreich sowie ihre geheimen Praktiken in den Logen. Dass Freimaurer die Welt transformieren wollen, ist zunächst keine Überraschung. Wohl aber die Ziele und Wege der Umgestaltung sind überraschend: Das sind u.a. die Verbreitung der LGBT-Ideologie die Legalisierung der Abtreibung, die Legalisierung der sogenannten Homo-Ehe, die Legalisierung der Euthanasie usw. Die Mitglieder der Logen glauben, mit der Einführung dieser nicht natürlichen Lebenspraktiken den Menschen etwas Gutes zu tun. Deshalb kämpfen sie offen und noch mehr im Geheimen für die Verwirklichung ihrer Ziele. Wenn beispielsweise eine Loge beschlossen hat, ein bestimmtes Ziel in Angriff zu nehmen, dann versuchen die Logenbrüder und Logenschwestern zunächst unabhängig voneinander die Medien in ihrer Berichterstattung zu manipulieren.

Der Autor untersucht auch die Frage, ob die Lehre der Freimaurer mit der katholischen Kirche vereinbar ist. Dabei kommt er zu einem eindeutigen Schluss: „Im Okkulten ist das Glück nicht zu finden.“ Dass der Autor selbst 24 Jahre brauchte, um die Unvereinbarkeit der Freimaurerei mit der Kirche zu erkennen, erklärt er selbst mit der Verwirrung, die dadurch entsteht, dass die Freimaurer zwar oft die gleichen Begriffe wie die Christen verwenden. Sie geben den gleichen Wörtern aber oft andere Inhalte. Wer sich mit den Fragen der Freimaurerei ernsthaft beschäftigt, wird an diesem Buch kaum vorbeikommen. *Eduard Werner*



Kirchen offen. Ja. Beter darin? Um Gottes Willen!

Nur leere Kirchen sind gute Kirchen. Ein nicht neues, aber hochgefährliches Virus breitet sich aus, mit rasanter Geschwindigkeit. Die Denunziation feiert fröhliche Urständ. Beispiel: Eine norddeutsche Kirche wurde leer und leerer. Um sie nicht schließen zu müssen, gab man sie der polnischen Mission. Und: Das katholische Leben blühte auf, eine lebendige Gemeinde wuchs und wuchs, sonntags mehrere hl Messen, alle voll. Das störte die Anwohner schon lange. Denn es gibt keinen eigenen Parkplatz für die Kirche, die in einem Wohngebiet liegt. Und es kam ja noch schlimmer. Die Kirche war selbst in unserer Corona-Zeit zwei Stunden täglich geöffnet. Und die Leute kamen und beteten, jeder für sich. Mit Abstand. Der bischöflichen Anordnung, die Kirchen blieben zum Gebet geöffnet, vertrauend. Die Stunde der Denunzianten hatte geschlagen, die Polizei wurde alarmiert. Sie kam und säuberte den Raum von Betern. In der Presse wurde gemeldet, es habe ein Gottesdienst stattgefunden. Klarer Fake. Zu diesem Zeitpunkt war nicht einmal ein Priester in der Kirche anwesend. Aber wie sollen die armen Polizisten das auch unterscheiden. Jetzt ist die Kirche geschlossen.

Zehn jüngere Personen beten gut verteilt in einer großen Kirche vor dem Allerheiligsten. Aber sie tun es gemeinsam. Denunziert aus der eigenen Gemeinde. Der Pfarrer verbietet. Drei Menschen feiern still eine hl. Messe in

einer verschlossenen Kirche. Denunziert aus der eigenen Gemeinde. Der Pfarrer verbietet. Ein Pfarrer feiert in einer verschlossenen Kirche eine hl. Messe für zwei Ordensschwwestern. Denunziert aus der eigenen Gemeinde. Der Pfarrer unterlässt es. Das geschieht in nur zwei Pfarrverbänden. Wie mag es deutschlandweit aussehen? Hoffentlich besser!

Die Gesundheitsreligion und ihre Wächter schlagen mit voller Härte zu. Aus Betern werden Verbrecher. Aus Kirchenhassern Menschenretter. An Ostern feiern wir nicht mehr die Auferstehung des Herrn, sondern die Wiederauferstehung der Blockwarte, Denunzianten und Spitzel. Homo homini lupus. Darf man in offenen Kirchen beten, ohne dass die Polizei kommt? Unsere Bischöfe sollten schnellstens Klarheit schaffen. Andernfalls ist eine Durchseuchung nicht aufzuhalten.

*Margarete Bentz, Hannover*

**DER FELS**  
Katholisches Wort in die Zeit

**Liebe Leser,**

**Wir bitten Sie uns bei der Arbeit für den „Fels“, weiterhin finanziell zu unterstützen.**

**Herzlichen Dank  
Ihre Fels-Redaktion**

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Generalvikar Msgr. Dr. Markus Hofmann  
Generalvikariat  
Marzellenstraße 32, 50668 Köln
- Felizitas Küble  
Schlesienstr. 32, 48167 Münster
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13  
53757 St. Augustin
- Rektor Georg Alois Oblinger  
Marienfriedstr. 62  
89284 Pfaffenhofen
- Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c  
44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg



Maria Vesperbilder Pilgeramt –  
Mitfeier zu Hause am Computer

Der Corona-Virus macht leider die für katholische Christen so wichtige Mitfeier der Sonn- und Feiertagsmesse in der Kirche zunichte. „Not macht erfinderisch“, sagt man zu Recht!

Und so kann jetzt ab kommenden Sonntag jeder das Pilgeramt um 10.15 Uhr aus Maria Vesperbild live an seinem Computer oder Smartphone daheim mitfeiern. Man braucht nur auf die Homepage von Maria Vesperbild gehen und auf der Startseite den entsprechenden Link anklicken und schon ist man dabei!

Wir wünschen allen in dieser traurigen Zeit daheim viel Kraft aus dieser hl. Messe und eine gute Andacht.

Unsere Homepage:  
[www.maria-vesperbild.de](http://www.maria-vesperbild.de)

## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Mai 2020

Evangelisation – Für die Diakone

Wir beten dafür, dass die Diakone durch ihren treuen Dienst am Wort und an den Armen ein inspirierendes Zeichen für die ganze Kirche sind.

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## Pfarrer Steinwenders Kampf für ein freies Österreich

Zwischen den beiden Weltkriegen 1919 und 1939 brachte die wirtschaftliche Not viele Österreicher zur Verzweiflung. Deshalb fielen viele Menschen auf die Lügen und Phrasen Hitlers herein. Sogar der österreichische Sozialistenführer Dr. Karl Renner ließ sich betören. Wer dagegen eine solide christliche Grundüberzeugung hatte, war gegen die nationalsozialistische Infiltration geschützt. Zu den Klarsichtigen gehörten vor allem Priester wie Jakob Gapp und Leonhard Steinwender mit seinen Mitarbeitern Pfarrer Franz Donat, Prälat Michael Neureiter und mit dem Franziskaner Cyril Fischer. Sie warnten von Anfang an vor der neuen Religion des neuheidnischen Nationalsozialismus. In vielen Gesprächen, in Zeitungsartikeln und in Vorträgen versuchten sie das Volk über den wahren Charakter der Nationalsozialisten aufzuklären. Das steigerte den Hass der Nazis gegen die Kirche und ihre Vertreter. Nachdem im März 1938 die Nationalsozialisten auch in Österreich die Macht übernommen hatten, wurden sie daher grausam verfolgt. Auch der als Journalist tätige Priester Leonhard Steinwender wurde in der Nacht vom 11. zum 12. März 1938 in Salzburg von laut schreienden Nationalsozialisten aus dem Schlaf geschreckt mit dem

Ruf „Steinwender komm heraus“. Da Steinwender natürlich nicht hinausging, schlugen die Angreifer Fenster kaputt und drangen in das Haus ein. Dort schlugen sie Steinwender blutig und schleppten ihn hinaus. Der Priester wurde verhaftet und zunächst in ein Polizeigefängnis und schließlich in das KZ Buchenwald gebracht. Dort erlebte er Hunger und Kälte, Folterung, Angst und willkürliche Erschießungen von Seiten des Aufsichtspersonals, aber auch Freundschaft und tiefes Gottvertrauen unter den Mitgefangenen. Den Priester-Häftlingen war jede Seelsorge und ganz besonders das Abnehmen der Beichte bei Todesstrafe verboten. Steinwender war vorsichtig und hielt sich an dieses Gebot. Sein Mithäftling Pfarrer Neururer aber fiel auf einen Provokateur herein. Er glaubte einem Schwindler, dass er beichten und wieder in die Kirche eintreten wolle. Daher spendete er dem Provokateur die Sakramente. Sein seelsorgerliches Verantwortungsgefühl ließ

ihm keine andere Wahl. Wenige Tage später wurde Neururer in den Verhörbunker befohlen und qualvoll hingerichtet. Der Betrüger aber erhielt für seine Untat die Freiheit. Dagegen passierte dem Pfarrer Steinwender ein seltener Glücksfall. Ein hochrangiger Nationalsozialist, der Pfarrer Steinwender von früher kannte, setzte sich für ihn ein und erreichte seine Freilassung. Nach Kriegsende 1945 arbeitete Steinwender sofort wieder mit am Aufbau der kirchlichen Presse in Salzburg. Als er 1961 starb, schrieb sein Nachfolger als Chefredakteur der Kirchenzeitung:



„Sein Leben gehörte der Kirche und dem österreichischen Volk!“ Die Stimmung vieler Priester in den KZs drückte ein Mithäftling so aus: „Unser Innerstes sagte uns, dass wir Verfolgte nicht die Verlierer, sondern die Gewinner sein werden.“ Dieser Satz stimmt, denn diese Priester haben für menschliches und göttliches Recht gekämpft und gelitten. Ihr Zeugnis bleibt immer gültig. *Eduard Werner*